

Doppelter Abtstab und Hebscheidt

Grenzsteine und Felsmarchen
zwischen dem
Klostergericht Benediktbeuern
und dem
Landgericht Tölz

Jost Gudelius



Schneemann-Verlag
Jachenau 2014

Impressum

Alle Rechte vorbehalten
© 2014 by Jost Gudelius, Jachenau

Cover:

Titelbild: Felsmarch am Beigenstein

Rückseite: Felsmarch am Grenzstein im Schwarzenbach, Ausschnitt

Covergestaltung, Layout und Satz: Schneemann-Verlag

Druck: Digitaldruck Schneemann-Verlag

Herausgeber: Schneemann-Verlag
Raut 30 1/2, 83676 Jachenau
Tel. 08043-333, Fax 08043-919982
www.schneemann-verlag.de

Anmerkungen

In der Zeit um das Jahr 2000 weckte Georg Egger (1923 - 2005) vom „Bichler Kassl“ in Jachenau / Hinterbichl mein Interesse an den historischen Grenzsteinen zwischen dem Kloster Benediktbeuern und dem Isarwinkel. Er zeigte mir Fotos vom großen Stein auf dem Langeneck mit seinen vielen Zeichen und Jahreszahlen. Gleichzeitig ermunterte er mich, im Schwarzenbachtal nach einem weiteren Stein zu suchen, der 1497 schon eindeutig beschrieben worden war. Das archäologische Erlebnis der Entdeckung dieses Steines und seiner in den Stein gehauenen Geschichte hat mich bis heute motiviert, die Grenzsteine auf der Linie zwischen dem Stallauer Weiher westlich Bad Tölz und dem Staffelgraben am Sylvensteinspeicher sowohl in den alten Grenzbeschrieben im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wie auch in der Natur zu suchen und zu finden.

Die Steine sind 430 Jahre alte Kulturdenkmäler unserer engeren Heimat, die seit 2010 als „Baudenkmäler“ anerkannt, gelistet und auf dem Bayernviewer-Denkmal anklickbar sind.

Sie stehen an landschaftlich reizvollen Flecken und sind es durchaus wert, mit dem Mountainbike und/oder zu Fuß aufgesucht zu werden.

Ich wünsche jedem Interessierten ebenso viel Freude beim Besuch der Grenzsteine, wie ich sie alle die Jahre erleben durfte.

Jachenau 2014

Jost Gudelius

Grenzsteine und Felsmarchen

zwischen dem
Klostergericht Benediktbeuern
und dem
Landgericht Tölz

Allgemeines

Grenzen legen Besitz, Einfluss- und Machtbereiche fest, sie trennen Territorien und sie binden gleichzeitig die Grenznachbarn in ein besonderes Interessenverhältnis.

Das Kloster Buron/Benediktbeuern, als „alpenstrategischer“ Stützpunkt und „Kommandozentrale“ zum Schutz der Zu- und Übergänge über das Gebirge nach Süden von Karl Martell um 725/728 gegründet¹, ist im Jahr 955 von den Ungarn zerstört worden. Nach 76 Jahren, im Jahr 1031 wurde es mit Personal und Hilfe des Klosters Tegernsee wiederbegründet. Um 1055 fertigte der Mönch Gottschalk den „Rotulus historicus Benedictoburanus“², einen aufgerollten Pergamentstreifen (8 Fuß lang, 10 Zoll breit), mit der Absicht an, nach der Zerstörung und Wiederbegründung des Klosters dessen Geschichte und Besitz schriftlich festzuhalten. In diesem Rotulus wird die Ostgrenze des Klosterterritoriums auf der Linie Südende Starnberger See - Isar bei Tölz - entlang der Isar bis Wallgau angegeben³. 250 Jahre später, beginnend mit den Benediktbeurer Traditionen aus der Zeit um 1285 wird bis zur Säkularisation 1803 der Verlauf der Ostgrenze auf dem Gebirgskamm westlich der Isar, also vom Blomberg über die Benediktenwand, das Jachental querend und weiter über die Höhen bis zum Wilfetsbach, dem heutigen Staffelgraben

¹ Weber Leo, Kloster Benediktbeuern, Hoheits-, Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Regensburg 2003, S. 4.

² BayHStA, KL Benediktbeuern Nr. 8.

³ Bauer Reinhard, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern, in Die Flurnamen Bayerns, Heft 8, München 1988 S. 179.

beschrieben. Von dort folgt die Grenze wie ehemals dem Lauf der Isar bis vor Wallgau⁴. Diese damalige Grenzföhrung hat sich bis in die Gegenwart erhalten, stimmt sie doch weitgehend mit den derzeitigen Gemarkungsgrenzen der Gemeinden überein.

Das Wald- und Almgelände westlich der Isar bis hoch auf den Kamm des Gebirges war von jeher Interessengebiet der Isarwinkler Bevölkerung. Es wurde von Osten her gerodet, sein Holzreichtum genutzt und als Almgelände beansprucht. Bei den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Klostergericht Benediktbeuern und dem Landgericht (LG) Tölz handelte es sich folglich in erster Linie um Holzschlags-, Weide- und Jagdrechte. Diese Streitigkeiten waren für den jeweiligen Pfleger in Tölz ein ständiges Ärgernis. Dabei verteidigte das Kloster nur mühsam seine Grenzen gegen die zudringlichen Isarwinkler. Die bayerischen Herzöge neigten als Schiedsrichter gerne dazu, ihren unmittelbaren Untertanen im Isarwinkel Zugeständnisse auf Kosten des Klosters einzuräumen.

Bereits im 15. Jahrhundert und besonders aber seit dem 16. Jahrhundert nahmen im Rahmen der für die Neuzeit typischen „Verrechtlichung“ aller Herrschaftsverhältnisse die Anordnungen zur Abgrenzung verschiedener Hoheitsbezirke inflationär zu.⁵ Die Grenzen wurden in Marchbeschreibungen präzisiert und im Gelände mittels verschiedenster Grenzzeichen wie Steine, Grenzwälle und Baummarkierungen sichtbar gemacht.

Die Grenzbeschreibungen aus den Jahren 1332, 1372, 1454, 1497, 1584, 1653, 1699, 1720, 1746, 1772 und 1839 für weite Strecken der Grenze zwischen dem Kloster und dem Isarwinkel existieren noch heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

⁴ ebda. S. 184 sowie Traditionen Benediktbeuern Nr. 132.

⁵ Heydenreuter, Reinhard, zur Rechtsgeschichte der Grenze: Grenzbeschreibungen, Grenzkarten und Grenzsteine als historische Quellen in: Forum Heimatforschung, Heft 9, München 2004, S. 102 ff.

In vorliegendem Vertrag, von Meichelbeck als „der uns (dem Kloster) höchst schädliche Spruchbrief“ bewertet, wird der Grenzabschnitt zwischen dem Stallauer Weiher im Norden und dem Staffelgraben im Süden behandelt. Auf dieser Linie sind an 19 Stellen noch heute die alten Felsmärcher und Marchsteine aus den Zeiten von 1584 bis 1774 im Gelände vorhanden. Sie markieren gleichzeitig die uralte Gaugrenze zwischen dem Huosigau im Westen und dem Sundergau im Osten, den Bistümern Augsburg und Freising sowie zwischen dem Klostergericht Benediktbeuern⁶ und dem Land- und Pflegegericht Tölz⁷.

Das Kloster Benediktbeuern hatte sich von den weltlichen Herren immer wieder seine Grenze bestätigen lassen, so auch durch Kaiser Friedrich III. (1440-93) im Jahre 1454. Der Wortlaut dieser Grenz- und Grundbeschreibung, sie soll mit ihren Privilegien auf Kaiser Ludwig IV., den Bayern (1332)⁸ zurückgehen, lautet:

„Wir Fridericus von gottes gnaden ... bekene und thon kunt öffentlich mit disem brieve, ... das der ersam Wilhelm abt des gotzhaus zu sant benedicten peurn, ... Item von dem wilden graben uber den langenberg, vom dem lengenberg enhalb der puchaw uber den puchberg in den nagelpach und von dem nagelpach ostenhalben bis an den planberg und von dem planberg pis in das ostergaden und von dem ostergaden⁹ in gossenhofen, ostenhalben pis in die Murnaw und

⁶ Zum Huosigau ist auch immer das Kloster Benediktbeuern gerechnet worden. Diese Zugehörigkeit wird allerdings bestritten (L. Holzfurtner). 1065 ist Benediktbeuern in einer gefälschten Urkunde als zum Sundergau gehörend bezeichnet. (Katzameyer, J., in „Lenggries“, Lenggries 1989, S. 62.

⁷ Westermayer, Chronik von Tölz 1893/1976, S. 27

⁸ Dieses von Ludwig dem Bayern verliehene Privileg wird heute als Fälschung aus dem frühen 15. Jahrhundert angesehen. Kommission für Bayer. Landesgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften, Heft 6: Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal, bearbeitet von Dieter Albrecht. Dennoch hatte dieses Privileg seine Wirkung bis 1803.

⁹ gaden = Haus, Hütte; könnte die Gassenhofer Alm sein; siehe Schmeller, S. 871

von der Murnaw¹⁰ in das gepürg gehaissen weng¹¹ und osterleittn, von dem selben gepürg entrichs wegs über das lang egk bis in die rigel¹² und auß den rigeln in den schranpach und von dem schranpach bis an den valckenstain hie dishalb der yser pis auf das Veld gen

Walgau, von Walgau pis gen prugckles lain, von pruckleslain pis über den varchenperg, von dem varchenperg bis gen joch in den kochelsee, ...

Mit urkunnt die brieffs versigelt mit unserm kayserlichen majestat anhangenden insigel.

Geben zu der newenstat am erchtag nach san katharein tag, Nach christi geburt vierzehenhundert und im vier-undfunffigsten jar (2. November 1454), Unsers reichs im funnfzehenden, und des kayserthumb im dritten Jar. “

Eine Beschreibung von 1372 geht vom Stallauer Weiher nach Norden über den Buchberg bis zur Rottach¹³ und dann nach Westen bis zur Loisach bei Nantesbuch (bisher nicht im Gelände untersucht).

¹⁰ Wie 9, Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal, bearbeitet von Dieter Albrecht; Albrecht bringt die Ortsangabe „Murnaw“ mit dem Murbach östlich unterhalb des Braunecks in Wegscheid in Verbindung. Das ist Luftlinie fast 10 km entfernt von der „Murnau“ mit dem „Murnerbach“ in der Nähe der Melchersteffl Alm. Dort am Murnerbach – markiert mit einem mächtigen Grenzstein – ist wirklich die Grenze.

¹¹ wang, „weng“, bewachsenes und bewaldetes Gelände im Gegensatz zu den sich anschließenden felsigen „osterleittn“. Es ist also erst das vom Murnerbach zur heutigen Benediktenwand ansteigende Wald und Almgelände („weng“) angesprochen. Dann folgen die „osterleittn“ als Berghänge, Bergrücken „oster“ = ostwärts des Klosters Benediktbeuern; siehe Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, S. 957, 169 und 1534.

¹² rigel, Bergrücken = Brandkopf und Rauchenberg/Hoher Zwiesler

¹³ Chronik, B. Buran. II. P. 80 und I. c.

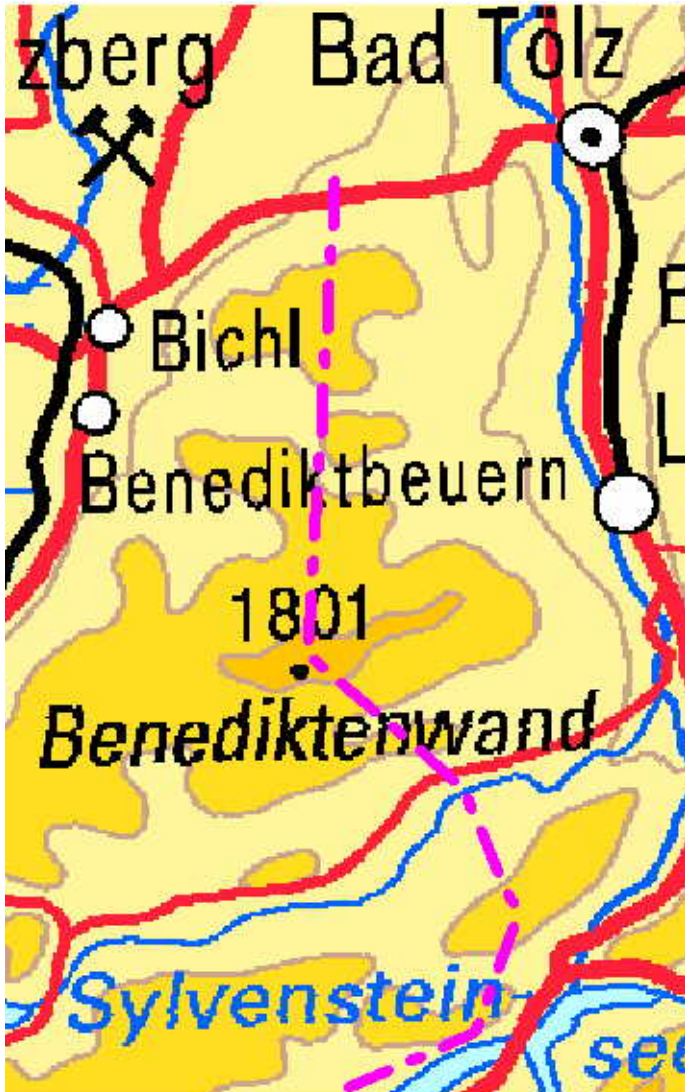
Historischer Grenzverlauf



auf der Karte von Apian¹⁴ von 1568

¹⁴ Die Bayerische Landtafel von Philipp Apian, Ausschnitt aus Tafel 23, Erster Druck 1568, Nachdruck aus dem Jahr 1651

Historischer Grenzverlauf

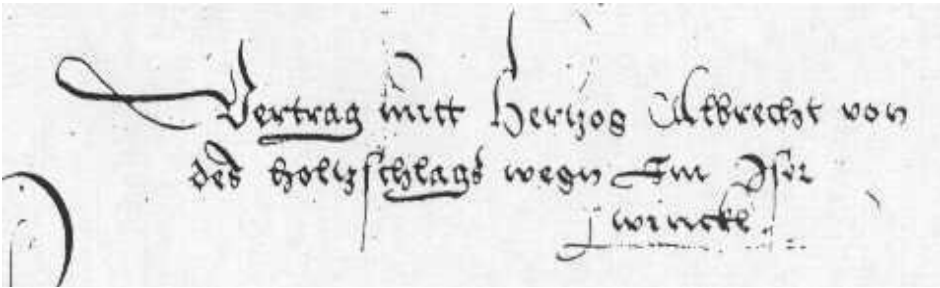


auf einer Karte von heute



Die „Marchbäume“, hier gezeichnet von Michael Ötschmann¹⁵, Kloster Benediktbeuern, nach 1713, hielten im Höchsthalle über drei bis vier Generationen

¹⁵ StAM, Forstakten, Fasc. 618 Nr. 61.



"Vertrag mitt Herzog Albrecht von
des Holzschlags wegen im Iserwinkl"
vom 4. Oktober 1497¹⁶.

Im Vertrag von 1497 wird der südliche Teil beschrieben. Er beginnt ebenfalls am Stallauer Weiher und endet am Langen Eck oberhalb des Jachentals. Eine besondere Kennzeichnung der Grenze wird damals noch nicht erwähnt. Dies änderte sich mit der Anordnung Herzog Wilhelms vom 12. August 1584, die verlangte, dass steinerne Säulen gesetzt werden, auf denen auf der einen Seite das bayerische Wappen und auf der Gegenseite das Klosterwappen, die gekreuzten Abtstäbe, einzuhaue waren.¹⁷

In dem "Verzeichnis der Märcher" von 1584 werden die Grenzsteine, und Felsmarchen (Gravuren auf gewachsenem Fels) wie auch die markierten „Marchbäume“ in ihrer Lage und Ausstattung genau dargestellt. Die Beschreibung umfasst das Gelände zwischen der "Hohen Wurtz" (vermutlich im Bereich der Gassenhofer Alm, westlich Wackersberg) über die Benediktenwand bis zum Staffelgraben am heutigen Sylvensteinspeicher. Dabei heißt es immer wieder: " . . . sind beider Herren Wappen ... der Abbtstab sambt dem Hebscheidt verzeichnet.“

¹⁶ BayHStA Kl. Benediktbeuern 153 Nr. 3, 174 und KU 768.

¹⁷ Hemmerle, Josef, Die Benediktinerabtei Benediktbeuern - 1991, S. 244, (Klosterurkunden 1144)

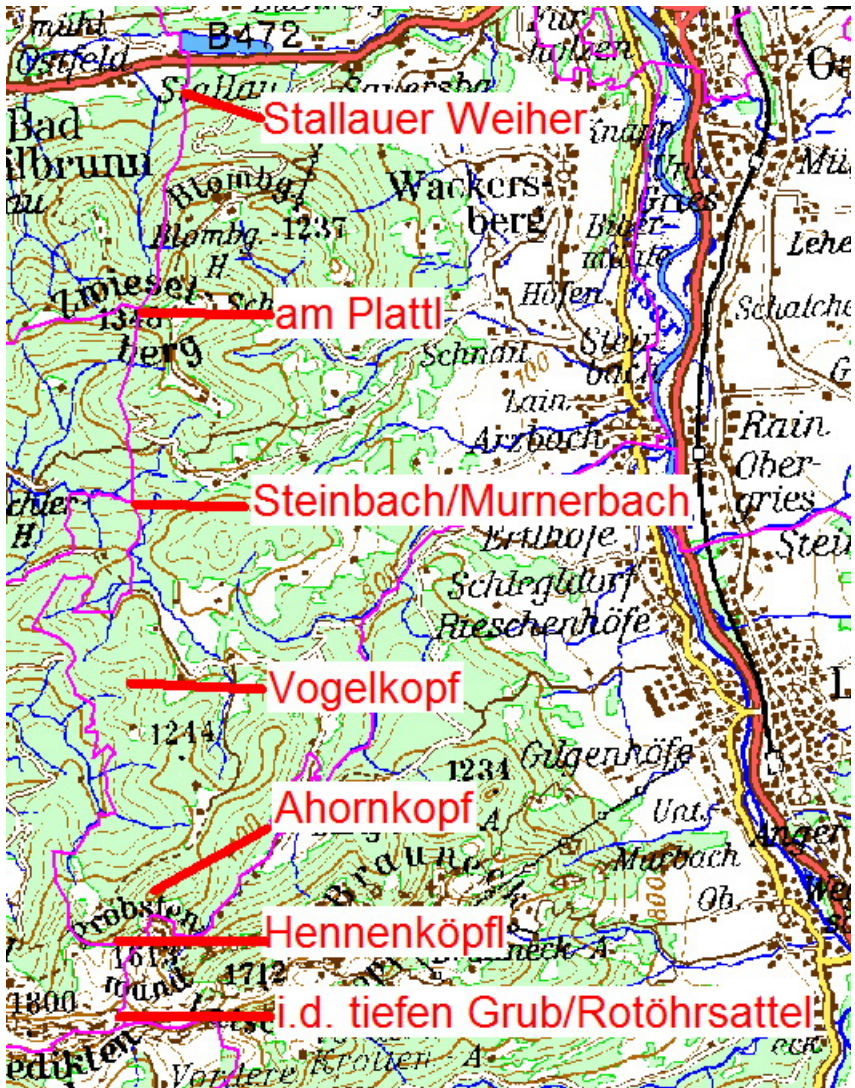
Karl Meichelbeck schreibt, dass 1584 der Doppelte Abtstab dem Abt Johann Benedict März wie seinen Vorgängern über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren als Siegel diente, bis dieser zu dem seiner Familie 1502 verliehenen Stammwappen wechselte, das einen steigenden, schwarzen Gamsbock zeigte wie heute im Wappen der Jachenau.¹⁸

Der doppelte Abtstab des Klosters hat seinen Ursprung in der Tatsache, dass das von den Ungarn 955 zerstörte Kochler Frauenkloster vom 12. bis 14. Jahrhundert seinen Sitz im Nordflügel der Klosters Benediktbeuern hatte und somit bis heute (im Landkreiswappen) Abt und Äbtissin symbolisiert sind.

Auf den folgenden Kartenausschnitten zeigt die violette Linie die heutigen Gemeindegrenzen; sie sind bis auf das Stück zwischen Murnerbach und Hennenköpfl identisch mit der 700 Jahre alten Grenze zwischen dem Kloster Benediktbeuern und dem Isarwinkel.

¹⁸ BStabi, Meichelbeckiana Nr. 7, S. 162.

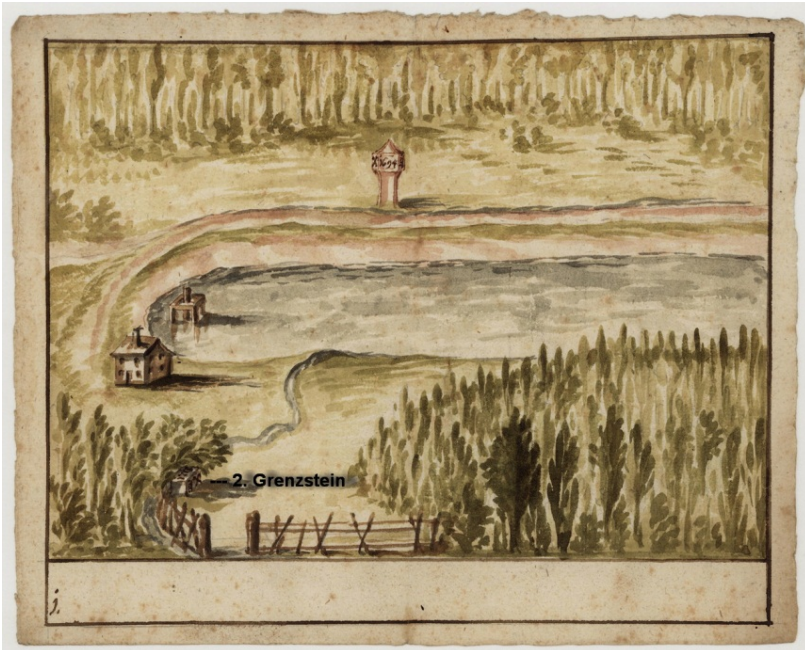
Lage der Grenzsteine



zwischen dem Stallauer Weiher und dem Rotöhrensattel

1. Grenzstein am Nagelbach beim Stallauer Weiher

Unten die Darstellung des Stallauer Weihers¹⁹ in der Zeit um 1720 von dem Handwerker Michael Ötschmann (1670 – 1755), der als 20-jähriger Kistlergeselle in Bichl einheiratete und u. a. den Meierhof des Klosters Benediktbeuern nach Plänen des Ottobeurer Klosterarchitekten Pater Christoph Vogt errichtete.²⁰

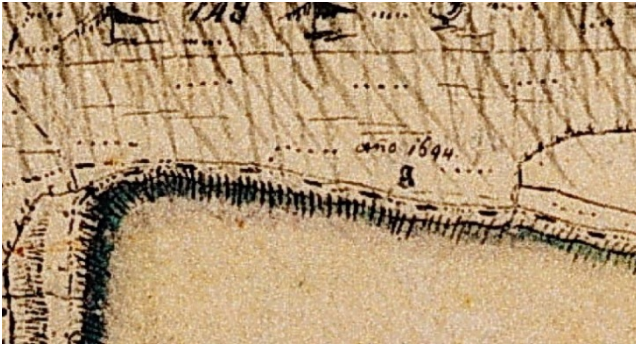


Links vorne am Zaun der noch heute vorhandene Grenzstein mit der Jahreszahl 1713, Hebscheidt und doppeltem Abtstab.

¹⁹ Im Jahr 1519 von Veit Jacob Tänzl von Tratzberg künstlich angelegtes, 67 Tagwerk großes Fischwasser.

²⁰ Nach: Mindera, Karl, 1954: Michael Ötschmann, ein Handwerker des bayerischen Oberlandes in der Barockzeit (in: Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben)

Gegenüber, am Nordufer, ein bisher nicht gefundener Grenzstein mit doppeltem Abtstab, Hebscheidt und der Jahreszahl 1694. Der Stein ist auch noch auf der Uraufnahme von 1811 an seinem Standort eingezeichnet.



Eine Suche mit Tauchgeräten am 03. Oktober 2011 brachte keinen Erfolg. Im Jahr 2013 wurde erneut das Ufer abgesucht, ein mächtiger



Sandstein entdeckt und mit einem Greifzug angehoben. Ergebnis: keine Gravuren, kein Abtstab, kein Hebscheidt und keine Zahlen.



Der Grenzstein am Nagelbach (zeitweise auch „Tölzer Bach“), ca.
200 m südlich des Stallauer Weihers;
GK r 4462064 h 5290045²¹

Er zeigt auf seiner Ostseite eine sehr „schlichte“ Form des „Hebscheidts“. Die Westseite trägt den falsch dargestellten doppelten Krummstab (Schnecken außen) des Klosters Benediktbeuern.

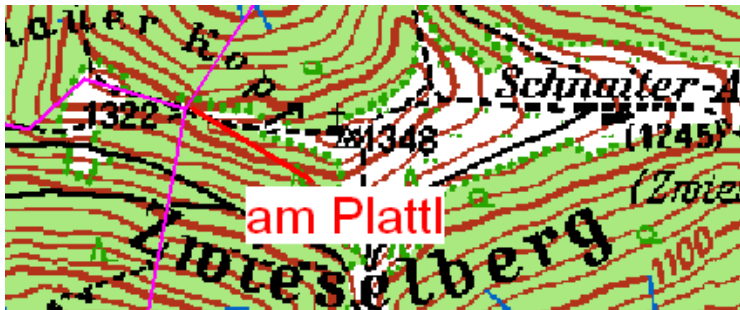
²¹ Die Koordinaten sind nach Gauß-Krüger angegeben.

2. Grenzstein am Plattl, hart westlich des Zwieselbergs



Hier skizzierte Michael Ötschmann um 1720 die Grenzsteinsituation am Plattl, dem Rücken zwischen Zwieselberg und Stallauer Kopf. Offensichtlich war die ursprüngliche „Grenzsäule“ von 1584 zerstört worden und es wurde 1691 ein neuer Stein gesetzt. So stellt es jedenfalls Ötschmann dar, der auf dem neuen Stein „Renovirt 1651“ einträgt.

Bis an diesen Waldrand reichte wohl damals schon wie auch heute der Weidebereich der Schnaiter Alm (Zwiesel-Alm). So kann der alte Grenzstein ein Opfer des Weideviehs gewesen sein, das sich mit Genuss an ihm gerieben hat. Auch der zweite Stein hatte das gleiche Schicksal, denn den fand ich erst nach beharrlicher Suche im Frühjahr 2003 weit weg seines eigentlichen Standorts.



Der mächtige, alte Grenzstein aus Sandstein (vermutlich aus dem Bad Heilbrunner Steinbruch, jetzt Klettergarten) lag ca. 18 m abseits der Grenze, im Sumpf und Lettendreck. Im Juni 2004 gelang es, den Stein in der unmittelbaren Nähe seines alten Standortes wieder aufzurichten.

Der Stein ist wohl das Ergebnis der Renovierung im Jahr 1691. Sowohl das „Hebscheid“ wie auch die doppelten Abtstäbe sind zu erkennen; ebenso „C“ und darunter „B“ für Kloster Benediktbeuern. In einer Grenzbeschreibung von 1746 wird der Stein ein weiteres Mal als „umgefallen“ notiert.²²

Deutlicher erkennbar sind „KW“ (Königlicher Wald) auf der einen Seite und auf der anderen die Nummer des Steins „919“, vor ca. 165 Jahren (1839) angebracht.



„Grenzsäule“ am Plattl zwischen Stallauer Kopf und Zwieselberg
GK r 4461414 h 5287435

²² BHStA KLB 27 1/6, March No. 6.

3. Grenzbaum mit Wassergrand ca. 50 m unterhalb des Plattl



Ein weiteres Aquarell von Michael Ötschmann, das links einen Marchbaum mit Abtstäben und Hebscheidt und rechts einen Wassergrand für das Weidevieh zeigt.

Nikolaus Riesch, Bachbauer von Wackersberg, nannte mir diesen Ort im steilen Südhang unterhalb des Plattl. Er hatte Recht; die Quelle existiert auch heute noch – allerdings weniger malerisch als zu Ötschmanns Zeiten.



Quelle im Südhang ca. 50 m unterhalb des Plattl

4. Grenzbaum an der Lehenbauernalm, westl. des Tiefengraben

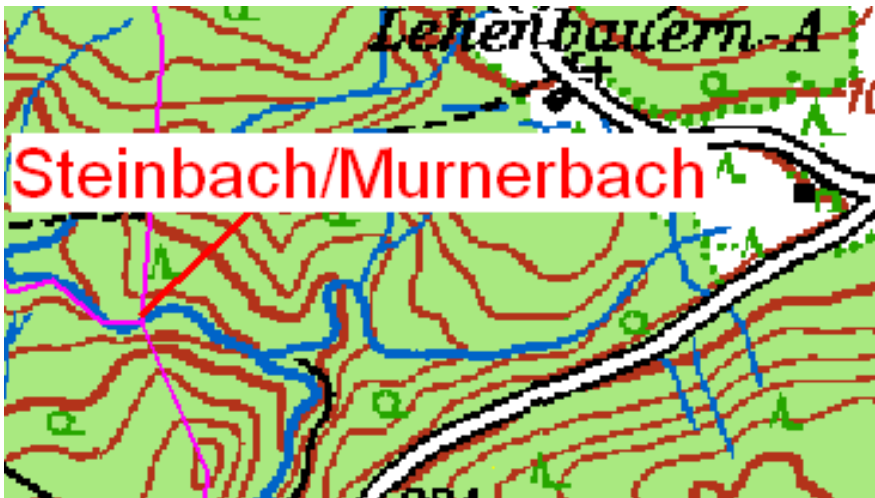
300 m westlich der Lehenbauernalm zieht der Tiefengraben, tief eingeschnitten ins Gelände, in südwestlicher Richtung zum Steinbach. Jenseits des Grabens, auf der westlichen Seite, erstreckt sich eine ebene Waldfläche mit einzelnen, kleinen Lichtungen. Diese hat es wohl auch schon zu Ötschmanns Zeiten gegeben. Er zeichnete jedenfalls in diesem Gelände einen markanten „Marchbaum“ mit Hebscheidt und doppeltem Abtstab.

Der Baum ist inzwischen verfallen, aber das flachere Gelände mit Lichtungen stellt sich auch heute nach ca. 300 Jahren sehr ähnlich dar.



Wie Ötschmann es sah, und wie
sich das Gelände heute (August 2013) dort darstellt.

5. Felsmarch am Murnerbach/Steinbach



Hier, am „Dreigemeindeneck“ zwischen Bichl im Westen, Wackersberg im Osten und Benediktbeuern im Südwesten wechselt der dort im weichen Flysch tief eingegrabene Bach seinen Namen: von Süden aus der Murnau kommend heißt der Bach „Murnerbach“; ab der Grenze fließt er als „Steinbach“ in westlicher Richtung auf Bichl zu.

Auch diese Grenzstelle wurde um 1720 von Michael Ötschmann bildlich festgehalten. Die Zeichnung zeigt zwei Grenzsteine oberhalb des Baches. Wobei der untere, nicht mehr vorhandene Stein, offensichtlich älter zu sein scheint, zeigt er doch „beider Herren Wappen“ gleich zweimal. Links die „modernere“ Form mit der Jahreszahl 1713, rechts das Hebscheidt in einer älteren Form horizontal (allerdings nur mit einer Abzweigung) und mit der Jahreszahl (1)584.



Aquarell von Ötschmann mit den Grenzsteinen
am Murnerbach/Steinbach

Der obere Stein wäre im Jahr 2002 fast einer Verbauung zum Hochwasserschutz zum Opfer gefallen. Doch zufällige gegenseitige Informationen von Kennern der Grenzsteine und gemeinsame Bemühungen gegenüber dem Wasserwirtschaftsamt Weilheim führten zum Erhalt dieses schönen Kulturdenkmals. So waren neben den Initiatoren auch die vor Ort arbeitenden Männer der Flussbaustelle Lenggries – alle sehr heimat- und erdverbunden – glücklich über diese Entscheidung.



Am Murnerbach/Steinbach²³ am „Dreigemeindeneck“
zwischen Benediktbeuern, Bichl und Wackersberg;
GK r 4461239 h 5285315

Für Georg Dosch von Wegscheid, Vorarbeiter auf der Baustelle, war es eine Freude, die positive Entscheidung in die Tat umzusetzen, was ihm dann auch in besonders schöner Weise gelungen ist.²⁴ Direkt unterhalb der zweitletzten mächtigen Verbauung hat er auf der orographisch linken Seite eine kleine Plattform geschaffen, zu der man ca. 3m in der Verschneidung zwischen Wand des Wehrs und dem angrenzenden Wald hinabsteigen muss, um den vielfältig gekennzeichneten Grenzstein in seiner ganzen Pracht erfassen zu können.

²³ Hier wechselt der Bach auf der Grenze auch seinen Namen; aus dem Murnerbach wird der nach Bichl fließende Steinbach

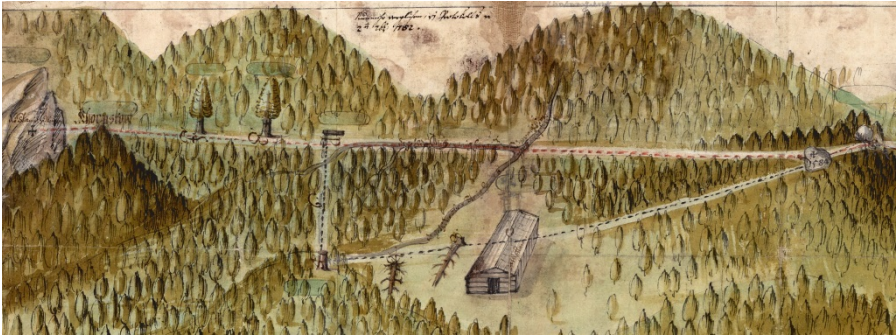
²⁴ Tölzer Kurier, Rätselhafte „Runen“ im Fels, vom 2./3. Okt. 2002



Hier wie am folgenden Grenzstein auf dem Vogelkopf ist das Hebscheidt abweichend von den übrigen Darstellungen mit drei Abzweigungen im rechten Winkel dargestellt. Statt der sonst üblichen drei Punkte neben dem Hauptzeichen sind hier drei kleine Kreise zwischen den Abzweigungen platziert.

Die Zahl 1839 bezieht sich auf die Abmarchung der „Königlichen Wälder“ in diesem Jahr. Nach den Definitivbeschlüssen von 1835 sollte mit dem „KW“ eindeutig die Eigentümerschaft des Staates gegenüber den forstberechtigten ehemaligen Untertanen des Klosters unterstrichen werden.

5. Grenzstein am Vogelkopf



Gelände zwischen Stainiger Wand (Probstenwand) über Ahornkopf, Sattelalm, Vogelkopf bis zum Murnaukopf vor 1782, StAM 11450

*„Volgen die vergebene Grenzmark
zwischen dem Murnau und Ahornkopf
so von dem Landgericht Tölz vorgezeichnet werden
nach dem Alphabet“ ...*

Diese schöne Zeichnung gibt den Grenzverlauf von links mit der „Stainigen Wand“ (heute Probstenwand), dem Ahornkopf oberhalb des Talschlusses des Längentals, der ehemaligen Sattelalm oberhalb der heutigen Melchersteffl-Alm und dem Vogelkopf (mit dem Stein und der Jahreszahl 1584) wieder. Das zentrale rechtwinklige Dreieck oberhalb (westlich) der Sattelalm umgrenzt eine Fläche, die aus dem Bestand des Klosters den Isarwinkler Bauern zugeschlagen wurde. Von allen Grenzsteinen, Grenz bäumen und Felsmarken in diesem Geländeabschnitt hat nur der Stein am Vogelkopf „überlebt“.

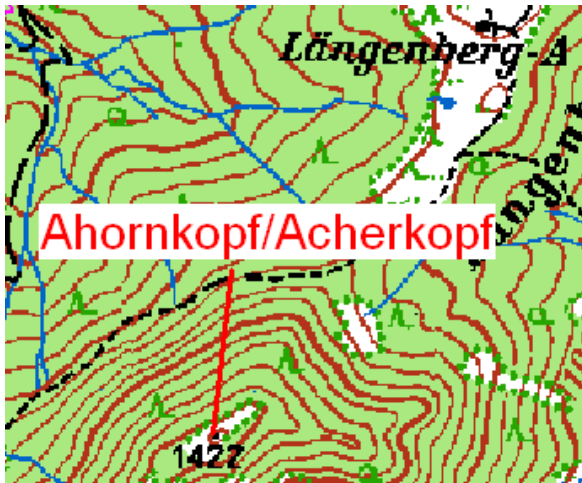


Schöner, reich beschrifteter Grenzstein auf dem Vogelkopf,
GK r 4461194, h 5283330,
im Jahr 1584 als „St. Jörgenberg“²⁵ und 1746 als „Vogeleck“ be-
zeichnet, westlich oberhalb der Melcherstefl Alm.

Oben in der Mitte ein Kreuz als Grenzmarkierung, das vielleicht älteren Ursprungs ist als 1584. Beidseits des Kreuzes das landgerichtliche Hebscheidt und die doppelten Abtstäbe des Klosters. Unterhalb die Jahreszahl 1584. Darunter die Jahreszahlen 1772 und 1715 sowie Hebscheidt und Abtstäbe in abgewandelter Form. Dieses untere Hebscheidt ähnelt dem des vorhergehenden Felsmarchs am Murnerbach.

²⁵ Die Topografische Karte des Landesvermessungsamtes bezeichnet den unbedeutenden Waldbuckel 600 m nördlich des markanten Vogelkopfes heute als „Görglköpfl“.

6. Auf dem Ahornkopf



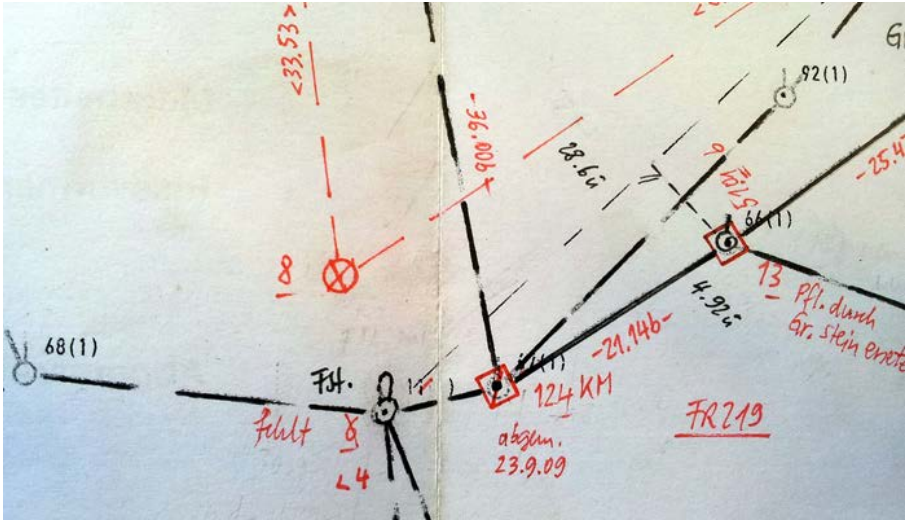
Auf dem kahlen Gipfel des sonst stark bewaldeten Ahornkopfes, GK r 4461344 h 5281050, zwischen Probstwand und Längenbergalm stand ebenfalls ein alter Grenzstein als bedeutsames „Hauptmarch“, das 1497 schon eindeutig beschrieben war.

Der bisher nicht gefundene Grenzstein vom Ahornkopf bereitet mir schon lange Kopfzerbrechen. Das begann mit der Suche nach dem in den alten Beschrieben von 1584 erwähnten „Ahornkopf“, den man auf den heutigen Karten als solchen nicht mehr findet. Bei Nachforschungen an der Hinteren Längentaln nannte man mir den „Achkopf“ und auch den „Allerskopf“ (von Adlerskopf) zwischen Längenbergalm und Probstwand. In Jachenau wurde sprachlich aus dem Hof „im Ahorn“ von 1294 der „Achner“ von heute. So hatte sich auch wohl der Ahornkopf zum „Achakopf“ gewandelt. Das war eine wichtige Erkenntnis; der Stein blieb trotzdem verschwunden. Einst sollen übermütige Hütabuam den Stein die steilen Flanken hinuntergeworfen haben. Auch die mühsame Suche an den abschüssigen Waldhängen war vergeblich. War auf dem Ahornkopf überhaupt je ein Grenzstein gesetzt worden?



Gipfel des Ahornkopfes von Südwesten

Dieser Zweifel wurde im Sommer 2013 Jahr durch den Vermessungsobererrat Peter Fischer vom Vermessungsamt Bad Tölz überraschend aus dem Weg geräumt. Er kannte einen alten Handriss von 1921, auf dem der gesuchte Grenzstein als „Steinplatte, eingemeißelt“ eindeutig eingezeichnet war, zusätzlich der Vermerk „fehlt“. Es hatte ihn also wirklich gegeben, den Grenzstein vom Ahornkopf! Von dieser Aussage ermutigt wurde die Suche erneut in den Flanken des Ahornkopfes fortgesetzt – wieder vergeblich. Doch der Zufall führte zu einem Treffen mit Klaus Fuchs, dem Senior von „Fuchsbaut Gärten“, der in seiner frühen Jugend selber als Hütabua im Längental diente. Er versprach Hilfe. Sein Ergebnis: nach Aussagen von Jakob Wasensteiner Senior und Junior vom Wasenstein in Schlegldorf, Besitzer der Längenbergalm, die dem Ahornkopf am nächsten liegt, wurde der „Scherensto“ vom Ahornkopf in den 1950-er Jahren gestohlen. „Scherensto“ genannt, weil der doppelte Abtstab als Zeichen des Klosters Benediktbeuern fälschlicher Weise als Schere gedeutet worden war.



Der Handriss des Vermessungsamtes Bad Tölz von 1921 zeigt mit dem heute fehlenden Stein Nr. 4, ca. 8 m westlich der Kunststoffmarke 124 auf dem Gipfel des Ahornkopfes, genau die Lage der ehemaligen „eingemeisselten Steinplatte“ an.

Diese Steinplatte lag bei dem 2013 neu errichteten Steinmandl (Koordinate GK: R=4461337.07, H=5281032.13) ca. 8 m westlich des mit fürchterlichen Pletschen bedeckten höchsten Punktes des Ahornkopfes, der durch eine Kunststoffmarke seit 2009 markiert ist. Mit genauer Kenntnis dieses Punktes erscheint eine Suche wieder erfolgversprechender.

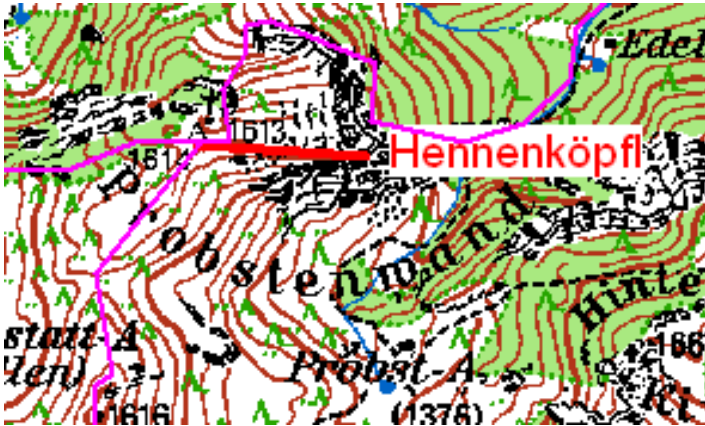
Gipfel des Ahornkopfes von Nordosten mit der Kunststoffmarke



vom Jahr 2009 und der Lage der verschwundenen Steinplatte an dem Steinmandl und dem zweiten Eisenrohr in der Tiefe des Bildes.

7. Felsmarch am Hennenköpfl

Das Hennenköpfl ist der westliche, hahnenkammähnliche Felsgipfel des Probstenwand-Stocks, der mit seiner mächtigen Nordostwand dem Betrachter der Benediktenwand aus dem Isartal sofort ins Auge fällt. Die alten Grenzmarkierungen am Hennenköpfl (südseitig, am Fuß des Gipfelaufbaus) von 1584 und später wurden wohl beim Anbringen der Markierung von 1839 entfernt.



Felsmarch am
südseitigen Wandfuß des
Hennenköpfls
GK r 4461179
h 5280525
KW=Königlicher Wald
MF=Militärfohlenhof

"KW" steht für "Königlicher Wald" und "MF" für den "Militärfohlenhof", der nach der Säkularisation in den Gebäuden des ehemaligen Klosters als Remontedepot dort eingerichtet und von 1820 bis 1930 für das Militär zur Pferdeaufzucht betrieben worden war.

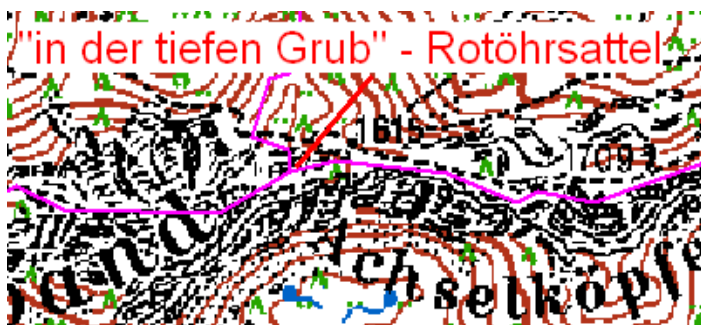
Blick vom Hinteren Kirchstein nach Nordwesten zu Hennenköpfl,



Probstenwand und rechts unterhalb der bewaldete Ahornkopf

8. Felsmarch „in der Tiefen Grub“, am Rotöhrrsattel

Schaut man von Tölz in Richtung Benediktenwand, fällt zwischen den Achselköpfen links und dem eigentlichen Gipfelaufbau rechts als tiefer Einschnitt oberhalb der Probstenalm die „Tiefe Grub“ besonders auf. Heute wird der kleine Sattel westlich und etwas oberhalb, der Probstenalm und Haustattalm trennt, als Rotöhrrsattel bezeichnet.



Felsmarch
 von 1839
 „in der Tiefen Grub“
 am Rotöhrrsattel
 GK
 r 4460934
 h 5279610

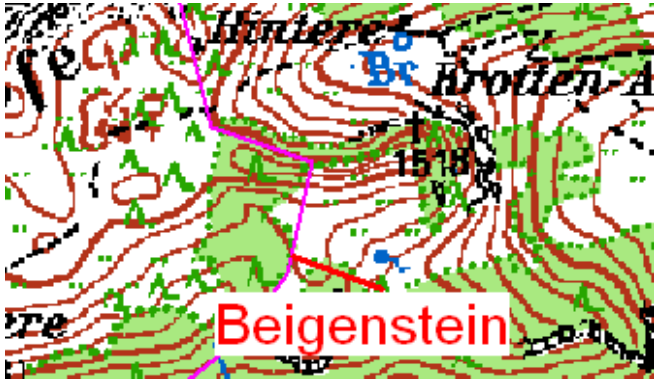
Zwischen der Tiefen Grub und dem Rotöhrrsattel ist an einer Felswand von der Alpenvereinssektion Bad Tölz eine Gedenktafel für den ersten Sektionsvorsitzenden Max Höfler angebracht worden. Wenige Meter links davon (östlich) und etwas um eine kleine Kante ist an einer Felswand das March deutlich zu erkennen. Auch hier wurde wohl das alte Hauptmarch von 1584 entfernt. Dafür hat sich der Förster oder Steinmetz mit seinem Namen „BOMHARD“ verewigt. KW und die laufende Nr. des Marchs mit 1137 runden das Bild ab.

Lage der Grenzsteine



zwischen Beigenstein und Staffelgraben

9. Felsmarch am Beigenstein



Von den Achselköpfen kommend verläuft die alte und heutige Gren-



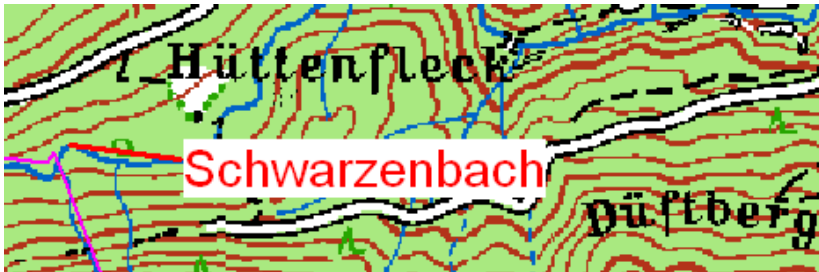
ze über den Sattel am „Bratröhrl“, dieser Verbindung zwischen den Scharnitzalmen (westlich) und den Krottenalmen (östlich). Von dort folgt sie zunächst dem Gratverlauf in Richtung Beigenstein-Gipfel. Wo sich südseitig dann ein freier Weidehang auftut, kennzeichnet ein

Zaun die Grenze hangabwärts bis zu den kleinen Felstürmen (einer mit einer Madonnenfigur) an einem grünen Almsattel. Gleich hinter (südlich) dem Madonnenfelsen überwindet man etwas mühsam das Gewirr mehrerer Stacheldrahtzäune und findet das Felsmarch wenige Meter weiter an der „gescheibten Wand“.



Das Felsmarch auf der Südseite des Beigensteins bzw. an der Ostgrenze der Vorderen Scharnitzalm, GK r 44621144 h 5279105, mit Abtstäben und Hebscheidt. Die „5“ der Jahreszahl 1584 ist teilweise verwittert und die Jahreszahl 1772 erinnert an eine spätere Grenzbegehung und Kontrolle. Die Weißen Balken kennzeichnen die heutige Forstdistriktgrenze.

10. Felsmarch im Schwarzenbach



GK r 4462785 h 5278159

Der zimmergroße Grenzstein im Schwarzenbach, 300 m westlich des Hüttenflecks, auf dem neben Heidelbeersträuchern sogar Fichten wachsen, liegt im Scheitelpunkt einer ausgeprägten Rechtskurve des Schwarzenbachs. Er wurde schon 1497 beschrieben.

In der Beschreibung vom 3. September 1699 heißt es: „... Hauptmarch im Schwarzenbach in dem großen Stain, worin der Abbtstab und die Jahrzahl 1584 wie auch des Landgerichts Signum nit mehr voll sichtig, aber die Jahrzahl 1653.“



Das 17.March, ein Hauptmarch auf dem Grenzstein
im Schwarzenbach

Dieses Felsmarch war ein bis zwei Jahrhunderte in Vergessenheit geraten und zugewachsen. In der Grenzbeschreibung des Steuerdistriktes Jachenau von 1808 ist es genannt. Aber bei der Uraufnahme des Bayerischen Kartenwerks um 1811 wurde es nicht berücksichtigt.

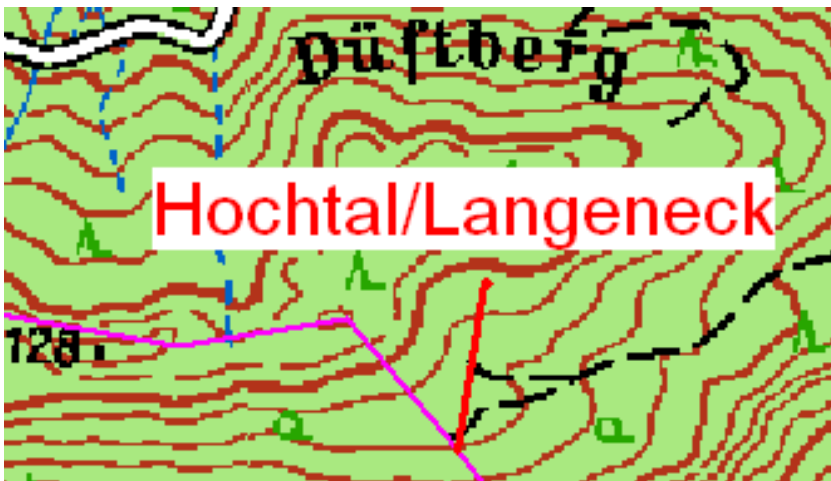
Der Stein liegt auf dem orographisch rechten Ufer des Schwarzenbaches. Die heutige Grenze verläuft ca. 50 m westlich davon auf dem

linken Ufer. Ich folgte der Beschreibung von 1497, fand und befreite den riesigen Stein von seinem dicken Bewuchs und entdeckte seine wunderbar erhaltene Geschichte.

Das 17. March, das Hauptmarch auf der riesigen Felskugel im Schwarzenbach, trägt die ganze Palette der beiderseitigen Wappen und Jahreszahlen der Grenzbegehungen von nahezu 200 Jahren.

Interessant ist auch, dass Hebscheidt und Abtstäbe 1720 gegenüber der Darstellung von 1584 „die Seiten wechseln“. An diesem March bildet die Grenze einen rechten Winkel – zunächst von West nach Ost dem Schwarzenbach abwärts folgend, dann rechts (südlich) hinauf auf den Hahnberg.

11. Felsmarch am Langeneck



GK r 4464024 h 5277465



Die Westseite des Hauptmarschs am Langeneck mit Hebscheidt, doppeltem Abstab und den Jahreszahlen 1584, 1653, 1720 und 1772. Links „KW“ und die lfd. Nr. „64“ aus dem 19. Jahrhundert. Die Ski-stöcke veranschaulichen die Mächtigkeit dieser Felskulgel.

19. der 19. is ein Hebscheidt zu Fuß auf dem
 Wege ist: doppelte is ein Hebscheidt
 der Abstab prucht dem Hebscheidt
 und von diesem ein wenig weiter
 zum Hebscheidt prucht der Hebscheidt
 prucht der Hebscheidt 1584 in einem
 Hebscheidt prucht der Hebscheidt.

*Das 19. ist ein Hauptmarch zu hegst auf dem
Lange Eck: daselbs ist in ein Zwislte Tannen
der Abtenstab sambt dem Hebscheidt eingehackt,
Und von dannen ein wenig herab in der seitten
gegen der Jachenau seindt auch baider Herren
Wappen sambt der Jarzall 1584 in einem
grossen Stain verzeichnett.*

Dies ist der Originaltext für das 19. Hauptmarch am Langeneck aus der Niederschrift der Vermarkung der Märcher, BHStA Klosterliteralien Benediktbeuern Nr. 174, vom Juni 1584.

Hier wie auch bei den anderen Marchbeschreibungen werden „baidere Herren Wappen“ deutlich angesprochen. Dabei ist zu beachten, dass die drei Punkte links des Hebscheidts offensichtlich nicht die Grenze zwischen beiden Herrschaftsbereichen symbolisieren, sondern Teil des Hebscheidts sind.

Bei einer Grenzbegehung im Jahr 1699 wird notiert:

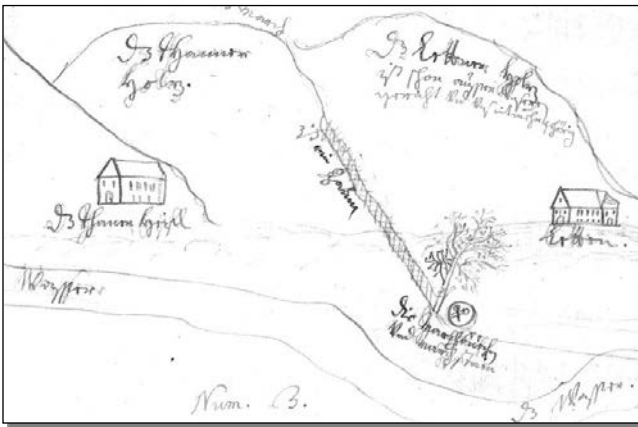
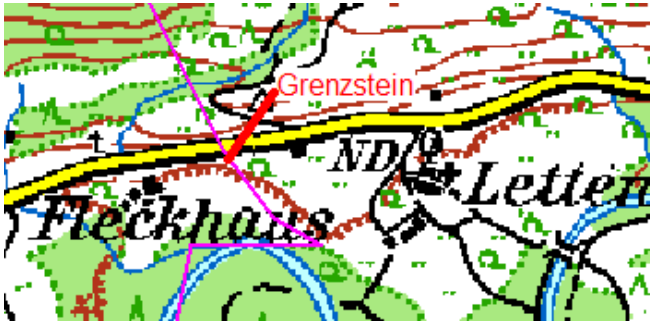
„das ... Hauptmarch an der seitten herab in einem großen stain. Darinnen der Abbtstab samt den Jahrzahlen 584 und 653 noch etwas, das Landgerichtliche aber erst gar nit mehr sichtig, also beide durch einen Steinmetz zu renovieren.“

Dieser Grenzstein ist einer der wenigen sechs Grenzsteine, die schon vor meinen Recherchen zu dieser besonderen Grenze den Einheimischen, d.h. den örtlichen Waldbauern, Förstern und Jägern bekannt war.



Die Ostseite des mächtigen Grenzsteins trägt nur das Hebscheidt. Hier – im Gegensatz zur Westseite - allerdings nur mit zwei schrägen Abzweigungen nach rechts und ohne die drei Punkte. Die Münze gibt einen Eindruck von der Größe des Hebscheidts.

12. Grenzstein an der Staatstraße 2072 beim Ortsteil Fleckhaus



Skizze der Grenze von 1723 mit Zaun, „Marchpuchen“ und „Marchstain“

Schon 1457 wurde hier zwischen den Klöstern Schäftlarn und Benediktbeuern um den genauen Verlauf der Grenze gestritten.²⁶ Damals war Kaspar I. Winzerer, Pfleger von Tölz, im Auftrag des Herzogs Albrecht III. als „Compromissrichter“ vor Ort. Er entschied, dass alles Land oberhalb der Leiten zum Kloster Schäftlarn gehöre und das unterhalb zum Kloster Benediktbeuern.

²⁶ Meichelbeck Chronik II S. 149

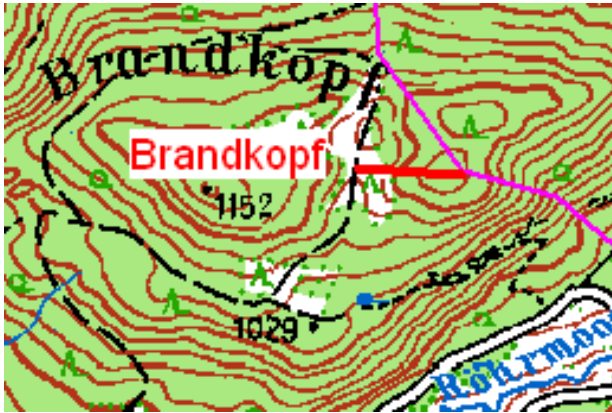
Nach fünf Jahren vergeblicher Suche entdeckte ich Ostern 2007 nicht weit weg von der Staatsstraße 2072, zwischen den Weilern Letten und Fleckhaus diesen prächtigen Grenzstein – mein Osterei 2007. Er lag im Gebüsch des ehemaligen „Tanner Gehag“ oder auch „Tanner Brand“ und war von Laub und Moos nahezu zugedeckt. Er wird wohl bei Bauarbeiten zur Verbreiterung der früheren Distriktstraße um 1900 oder der späteren Staatsstraße 2072 um 1957 zur Seite geräumt worden sein.



Der Grenzstein im „Tanner Gehag“, zwischen den Weilern Fleckhaus und Letten mit Hebscheidt und Abtstab sowie den Jahreszahlen 1584 und 1772. GK r 4464316 h 5276857.

Links: unmittelbar nach der Entdeckung des Steins; rechts: der neu aufgerichtete und restaurierte Stein hart südlich der Straße.

13. Grenzstein am Brandkopf

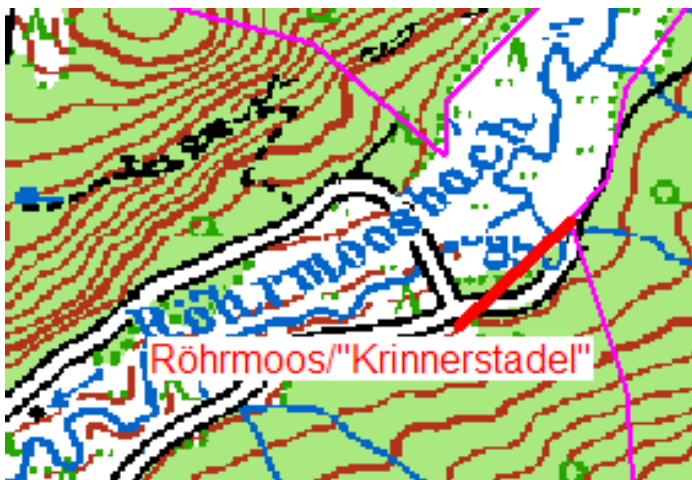


Das 23. Hauptmarch auf dem südöstlichen Nebengipfel des Brandkopf bei GK r 4464779 h 5275050.

Dieser ca. ein Meter lange Stein war von Moos so stark bewachsen, dass Zeichen und Jahreszahlen völlig zugedeckt, aber auch gegen alle Einflüsse von außen gut geschützt waren. Hebscheidt und Abtstäbe sowie die Jahreszahlen 1584 und 1720 sind oben eingehauen. Auf der schmalen Nordseite ist die Zahl 1774 eingemeißelt. Interessant ist die Darstellung der doppelten Abtstäbe. Die ursprüngliche Version von 1584 zeigte nur die gekreuzten Stäbe mit jeweils einem Punkt am oberen Ende. Bei der Begehung 1720 wurden die Abtstäbe um zwei deutliche Schaufeln (Schnecken) ergänzt.

Anhand der Stellung der Schnecken des Stabes auf Bildnissen lässt sich die Funktion des Trägers erkennen. Zeigen die Schnecken nach innen, handelt es sich – wie bei unserem Beispiel - um einen Abt, der nach innen in die Kirche wirkt. Schnecken nach außen symbolisieren den nach außen in die Welt tätigen Bischof. So gesehen sind einige Darstellungen der Abtstäbe wie z.B. am Stallauer Weiher, am Vogelkopf und im Röhrmoos falsch.

14. Grenzstein im Röhrmoos am „Krinnerstadel“



In den Verträgen und Beschrieben von 1584 ist ein Grenzstein „im Rechmos inmitten des Krinnerstadl“ genannt. Doch die Frage „wo ist der Krinnerstadl?“ hat mich jahrelang beschäftigt. Der „Krinner“-Hof liegt „am Berg“, ganz im Westen der Jachenau. Warum sollte der „Krinner“ hier, ganz im Osten Streuwiesen und einen Stadl besessen haben? Das passte nicht zusammen und erschwerte die Suche. Doch bei der Recherche zur Jachenauer Chronik wurde klar, dass der Hausname „Krinner“ erst seit dem späten 18. Jahrhundert auf dem Hof am Berg lag, aber der heutige „Luitpolder“ über mehrere Jahrhunderte bis in die Zeit der ersten Grenzbeschriebe den Hausnamen „Krinner“ führte. Ich musste also den „Luitpolder“ Stadl suchen oder das, was davon noch übrig war. Ein alter Firstbalken und einige im Rechteck stehende junge Fichten markierten den Platz des alten „Krinnerstadls“. Sonst war außer Pletschen (den großen Blättern der Pestwurz) nichts zu sehen. Mühsam wurden die Fundamentsteine des Stadls freigelegt. Erst der vierte Stein zeigte die erwarteten Zeichen und Zahlen. Ein Jahr später hätte ich nicht mehr dort gegraben, da das August-Hochwasser von 2005 den Fleck mit fast einem Meter Kies des nahegelegenen Baches zugedeckt hatte.





Grenzstein am „Krinner Stadel“ im Röhrhoos
GK r 4465361 h 5274761

„ . . . hinab in das Rehmoos mitten in des Krinner Stadl²⁷ sindt baidern Herrn Wappen eingehackt, auch dabei ist ein großer Stein mit der Jarzahl 1584.“

²⁷ Der heutige „Luitpolder-Hof“ war im Zeitraum 13. bis 16. Jahrhundert der „Krinner“.

15. Felsmarch am Hohen Zwiesler



Auch dieses March erforderte viele vergebliche Besuche auf den einsamen Gipfel des Hohen Zwieslers auf dem Rauchenbergrücken zwischen Röhrmoos im Norden und Schronbach im Süden. Jeder Felsen wurde ausgegraben, umgedreht, gereinigt und auf allen Seiten nach Ritzungen untersucht. Erst eine erneute Recherche im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ergab, dass das March nicht auf dem Gipfel, sondern in einer Felswand ca. 30 Höhenmeter unterhalb auf der Nordseite zu finden sei, was sich dann auch bewahrheitete.



Das lange gesuchte Felsmarch am Hohen Zwiesler,
GK r 4465489 h 5273724
Die „4“ der Jahreszahl 1774 ist bereits etwas verwittert.



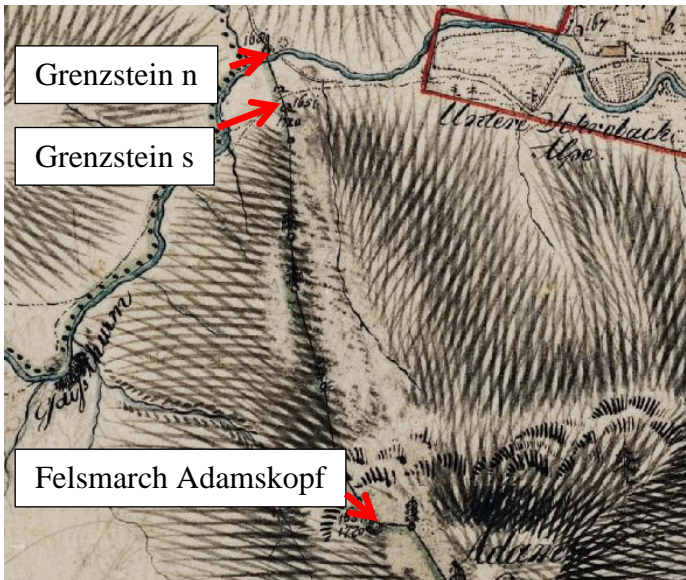
100 Schritt (72 m) und ca. 30 Höhenmeter nördlich, unterhalb des Hohen Zwieslers (Rauchenberg) an dieser markanten, moosigen Felsplatte, zehn Meter westlich der Forstgrenze ist das Felsmarch des Hohen Zwiesler.

1699 heißt es: „in der Wandt under dem Grat des Rauchenberges di alte Jahrzahl nicht mehr sichtig, zu renovieren.“

16. Grenzsteine und Felsmarchen an der Schronbachalm



Zwei Grenzsteine und ein Felsmarch im Bereich der Schronbachalm



Die seit September 2012 online verfügbaren Uraufnahmen des Bayerischen Landesvermessungsamtes ermöglichen eine bisher nicht gekannte und unproblematische Detailsuche in dem Kartenwerk aus der Zeit um 1811.

So wurden über den schon bekannten „Grenzstein Süd“ hinaus am Schronbach nun auch der schon lange vermutete „Grenzstein Nord“ und das über viele Jahre vergeblich gesuchte „Felsmarch Adamskopf“ ohne erheblichen Suchaufwand gefunden.

Der „Grenzstein Nord“ auf dem orographisch linken Ufer des Schronbachs wurde in den vergangenen 160 Jahren von einem Hochwasser so unterspült, dass er in den Bach abstürzte. Er lag „mit dem Gesicht“ voll im Wasser, so dass seine vielfältige Einzeichnung nicht erkannt werden konnte.



Mit Genehmigung des Zachenbauern aus der Jachenau und des Forstbetriebs Bad Tölz sowie mit maschineller Unterstützung durch Michael Pichlmayr (BichlerMichi) aus Jachenau mit seinem Schlepper mit Winde wurde der Stein geborgen und in die Nähe seines ursprünglichen Standortes gesetzt.



Grenzstein nördlich des Schronbach, 200 m westlich der Alm
GK r 4464634, h 5272525



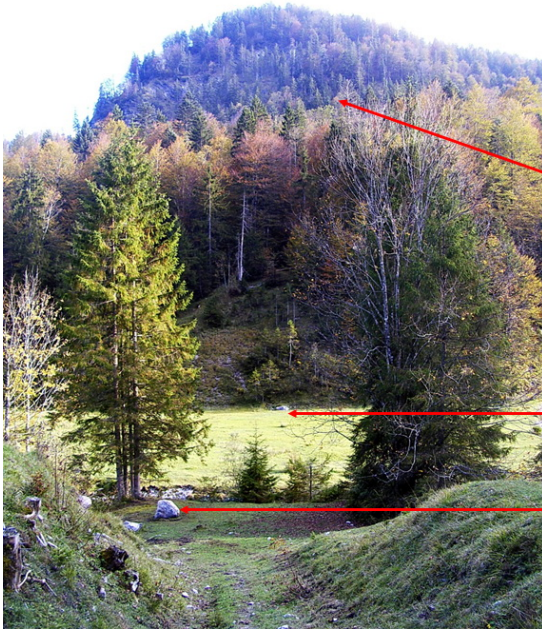


Grenzstein südlich des Schronbachs, 200 m westlich der Alm
GK r 4464634 h 5272480

Beide Steine zeigen sehr ausgeprägt das Hebscheidt und den doppelten Abtstab mit den Jahreszahlen 1651, 1720 und 1774. Zusätzlich tragen sie das „KW“ für den Königlichen Wald und die Lfd. Nr. 403 und 404.

1699 wird protokolliert: „Das 9. Hauptmarch gleich beim Schronbach ein großer stain, die Jahrzahl 651 mit der Hirschstang und den Abtstab sichtig angefundem.“ Die „1“ bei 1651 ist wohl erst 1720 (gleiche Form) hinzugefügt worden.

Im Verlauf des NNW-Rückens des Adamskopfes befindet sich oberhalb der Schronbachalm auf ca. 920 m Höhe im steilen Bergwald eine kleine, sehr feuchte Felswand mit dem schon lange gesuchten March von 1651.



Untere Schronbachalm
mit Adamskopf

neues Felsmarch

bekannter Grenzstein

neuer Grenzstein



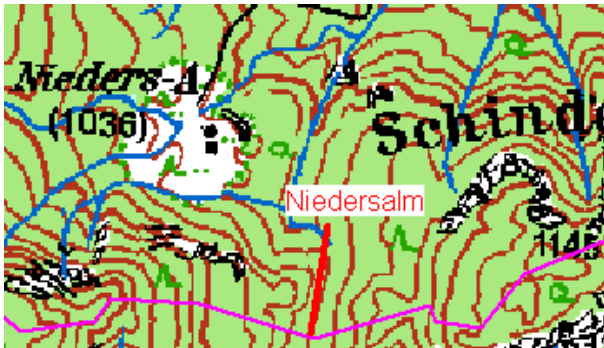
Kleine Felswand am Adamskopf



Felsmarch am Adamskopf
GK r 4464699, h 5272140

An dieser sehr nassen und vermoosten Felswand waren die Gravuren schwer zu erkennen; als erstes Zeichen wurde der doppelte Abtstab identifiziert, dann folgten unschwierig das Hebscheidt und die Jahreszahl 1651; die Jahreszahl 1720 (in der Uraufnahme erwähnt) wurde bisher nicht entdeckt. KW 413 ist deutlich erkennbar und die Jahreszahl 1774 (bisher nicht restauriert) lässt sich erahnen.

17. Grenzstein an der Nieders



Die Nieders ist die tiefste Einsattelung im gesamten Falkenberg-Rücken nördlich oberhalb des Sylvensteinspeichers. Der Grenzstein aus Granit liegt 500 m SSO der Niedersalm²⁸ auf diesem Sattel. Jahreszahl und das Hebscheidt sind etwas grob gehauen. Der Abtstab ist zweimal vorhanden, wobei der rechte, da auf der falschen - Isarwinkler - Seite, teilweise weggeschlagen wurde.

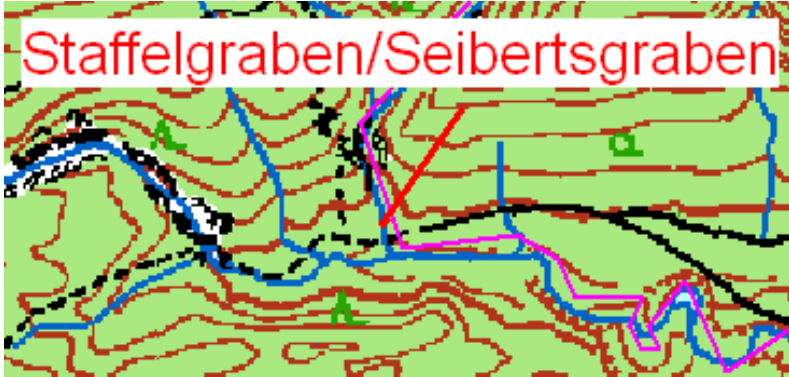


Grenzstein aus Granit an der Nieders; forstl. Grenzstein Nr.473
GK r 4463534 h 5270965

²⁸ Gefunden nach einem Hinweis von Bodo Besch, Lenggries im April 2004.

18. Felsmarch im Seibertsgraben

Die Grenze verläuft über den ganzen Falkenberg, bis sie vom Grat in den tief eingeschnittenen Seibertsgraben springt. Ca. 50 m oberhalb der Mündung des Seibertsgrabens in den Staffelgraben ist in einer Felsinsel im Graben selber das Felsmarch angebracht.





Das Hauptmarch an einer Felseninsel im Seiberts- (Seibold's-) graben
mit doppeltem Abtstab und Hebscheidt
sowie mit den Jahreszahlen 1651 und 1772
GK r 4461539 h 5270280

19. Noch nicht gefundene Grenzsteine und Felsmärcher

Die alten Grenzmarkierungen wurden vornehmlich an Bäumen - Tannen, Fichten und Buchen - angebracht. Sie waren also vergänglich und sind heute nicht mehr erhalten.

Nur an ca. 22 sehr markanten Stellen im Gelände und auch dort wo, Felsen oder Felswände eine dauerhafte Markierung zuließen, wurden Jahreszahlen und „beider Herren Wappen“ in den Stein gehauen.

Sechs dieser Felsmärcher zwischen dem Stallauer Weiher und dem Staffelgraben waren dem jeweils örtlichen Alm- und Forstpersonal bekannt. Weitere dreizehn Grenzsteine und Märcher wurden von mir wiedergefunden und restauriert.

Doch ca. drei Grenzmarkierungen schlummern entweder noch unter Moos, Geröll und neuen Wegen oder sind schon dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Mögliche Fundstellen sind am Stallauer Weiher, am Ahornkopf und an der Probstenwand.

20. Zuordnung und Deutung der Wappen

Die Bedeutung einer Grenze wirkte sich auch auf die Beschriftung und Gestaltung der Grenzsteine aus. Auf den Grenzsteinen des Untersuchungsgebietes wurden Buchstaben, Jahreszahlen und „vereinfachte Wappen“²⁹ eingraviert.

In den Beschreibungen sind „beider Herren Wappen“ und die „Jarzal“ regelmäßig erwähnt.

Die Darstellung des doppelten Abtstabes variiert mit Krummstäben nach innen oder nach außen. Bei den Gravuren von 1584 sind die Schaufeln der Krummstäbe meist nur punktförmig.



Ausschnitt vom Grenzstein im Schwarzenbach

²⁹ Heydenreuter, Reinhard, zur Rechtsgeschichte der Grenze: Grenzbeschreibungen, Grenzkarten und Grenzsteine als historische Quellen in: Forum Heimatforschung, Heft 9, München 2004, S. 112 ff.

Gegenüber den „Abtstäben“ des Klosters Benediktbeuern steht ein Zeichen auf der Isarwinkler Seite, das an den verschiedenen Standorten wechselnde Ausprägungen hat.

Die Richtung der zwei oder drei Querstriche zeigt häufig, aber nicht immer auf die Isarwinkler Seite.

Die Querstriche sind meist schräg nach oben gerichtet. Am Murnerbach und am Vogelkopf (1715) sind sie nahezu horizontal.



Murnerbach



Schronbach



Seibertsgraben

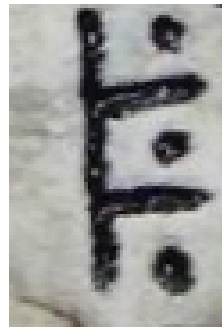
Häufig, aber auch nicht immer, stehen drei senkrecht angeordnete Punkte neben dem senkrechten Balken des Zeichens. Sie markieren nicht die Grenze. Am Murnerbach sind es drei kleine Kreise zwischen den horizontalen Strichen nach links. Am Vogelkopf (1715) finden sich drei Punkte zwischen den Strichen nach rechts.



Hoher Zwiesler



Vogelkopf 1584



Vogelkopf 1715

Auf einer Karte des Klosters Benediktbeuern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (2009 ausgestellt im Stadtarchiv Bad Tölz) habe ich die Darstellung von solchen drei kleinen Kreisen an der Grenze des Klosters unterhalb des Heimgartens/oberhalb des Eschenlainetals entdeckt.

Ob hier ein Zusammenhang mit den Kreisen/Punkten des „Hebscheidts“ besteht, konnte auch mit der erbetenen Unterstützung des „Historischen Seminars für Historische Grundwissenschaften“ in München nicht geklärt werden.



Ausschnitt einer Karte des Klosters Benediktbeuern aus dem frühen 18. Jahrhundert (Stadtarchiv Bad Tölz) mit der Darstellung von drei kleinen Kreisen im Grenzverlauf vom Heimgarten südlich hinab zur Grieslaine

Darüber hinaus erfährt das Zeichen im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliche Bezeichnungen.

Herzog Wilhelm hatte im August 1584 „Grenzsäulen“ mit dem Bayerischen Wappen auf der einen Seite und den Abtstäben des Klosters auf der Gegenseite angeordnet.

In den „Gränz- und Marchbeschreibungen von 1580 bis 1783“³⁰ wird 1584 das Wappen auf der Isarwinkler Seite als „Hebscheidt“ bezeichnet. 1593 heißt es: „ist ein stain mit dem Bayerischen und Closters Benediktbeyrischen Wappen gesetzt.“

In den Beschrieben des 17. und 18. Jahrhunderts wird das Zeichen als „des Landgerichts signum“ bezeichnet oder als „die Hirschstang“. Die Ähnlichkeit mit einer Hirschabwurfstange ist bei manchen Darstellungen nicht zu verleugnen, aber die „Hirschstange“ hat keinen Bezug zu Bayern oder Tölz und ist begrifflich 200 Jahre jünger als das „Hebscheidt“.

Die herrschaftliche Zuordnung kann sich nur auf die bayerischen Herzöge (gemäß Herzog Wilhelms Anordnung von 1584) oder deren Land- und Pflegegericht Tölz beziehen. Eine schlüssige Erklärung haben bisher weder die lokalen noch die Historiker der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geben können.

Bei der 11. Tagung ober- und niederbayerischer Heimatforscher am 11. Oktober 2003 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv machte Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv im Rahmen seines ausgezeichneten Vortrages "Auswertung von Grenzbeschreibungen, Grenzkarten und Grenzsteine als Quellen der Heimatgeschichte" einen Versuch der Deutung und Zuordnung des Begriffs "Hebscheidt" in Richtung "Hieb"-Scheidt. Also ein March, das mit dem Hieb der Axt geschlagen die Grenze markiert. Diese "einfache" und durchaus naheliegende Deutung berücksichtigt aber

³⁰ BayHStA KL Benediktbeuern 28 1/3

nicht die Beschreibung nahezu aller Märcer, in der es immer heißt, wie am Beispiel des 19. Hauptmarchs auf dem Langen Eck: "sind baider Herrn Wappen sambt der Jarzall 1584 in einem grossen stain verzeichnett." Oder auf dem „sant Jörgen perg“ (Vogelkopf): „sind baider Herrn Wappen nemblich der Abbtstab sambt dem Hebscheidt ... eingehauen." Das Hebscheidt steht demnach für einen "Herren". Doch für welchen? Prof. Dr. Heydenreuter hat eingeräumt, dass es sich wahrscheinlich „um das Zitat eines bayerischen Wappens“³¹ handelt. Damit rückt das Hebscheidt dem Bayerischen Wappen sehr nahe. Es wäre also eine Ableitung des Bayerischen Löwen. Eine Nähe zum Rautenwappen ist weniger deutlich.

Im Folgenden mache ich den Versuch einer herrschaftlichen Zuordnung des "Hebscheidts".

Dazu wurden die Wappen der frühen führenden Familien des Isarwinkels vergeblich überprüft. Weder die Herren von Reginried, von Hoheneck und Hohenburg, noch die Schellenberger und die Herren von Tollenz oder die Wappen der späteren Pfleger von Tölz lassen irgendeinen Zusammenhang erkennen. Auch die zweimal drei Winkel im Wappen der Maxlrainer, zeitweise Herren von Hohenburg, entsprechen nicht dem Hebscheidt; darüber hinaus geht die Verbreitung des Hebscheidts vom Stallauer Weiher bis zum Staffelgraben weit über den Hoheitsbereich der Hofmark Hohenburg hinaus.

Heydenreuter stellt in bereits erwähnter Schrift³² über Grenzen fest, dass „bei innerbayerischen Grenzen... grundsätzlich keine Landeshoheitszeichen verwendet“ wurden. „Man begnügte sich ... mit dem Wappen..., des Klosters oder der jeweiligen Stadt beziehungsweise auf landesherrlicher Seite mit dem Hinweis auf das Zuständige Landgericht.“ So wurden z. B. die Buchstabenkombinationen L. M.

³¹ Heydenreuter, Reinhard, mdl. Aussage am 21.10.2006

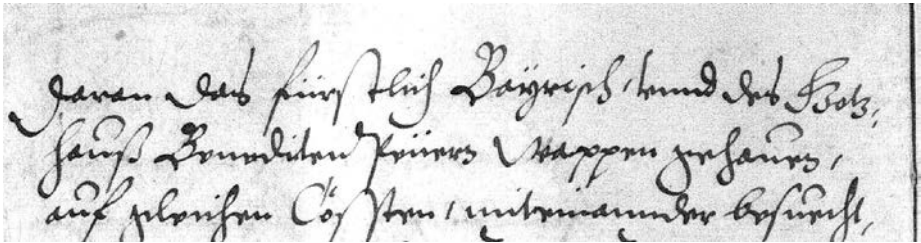
³² Heydenreuter, Reinhard, zur Rechtsgeschichte der Grenze: Grenzbeschreibungen, Grenzarten und Grenzsteine als historische Quellen in: Forum Heimatforschung, Heft 9, München 2004, S. 113.

und L. W. für die Landgerichte Murnau und Weilheim gebraucht.³³ Sie sind heute noch auf Grenzsteinen in dem Raum erkennbar. Ebenso sind auf der Grenze zwischen der Herrschaft Reichersbeuern, dem Kloster Tegernsee und dem Landgericht Tölz auf dem Gronets-
eck und dem Luckenkopf Grenzsteine mit den Buchstaben CT, LT, LGT sowie HR für Kloster Tegernsee, Landgericht Tölz und Hof-
mark Reichersbeuern bekannt.



³³ Knauss, Jost, Alte Grenzsteine des Freilichtmuseums Glentleiten, auf der Kreuz-
Alm und rings um Schlehdorf, in: Blätter des Freundeskreises Freilichtmuseum
Südbayern e. V., Nr. 44, Juni 2005, S. 12.

Die „Grundsätzlichkeit“ des Verzichtes auf landeshoheitliche Zeichen ist für die Grenzen im Isarwinkel dennoch zu bezweifeln.



Ausschnitt aus dem Vertrag LG Tölz – Kloster Benediktbeuern von 1584³⁴

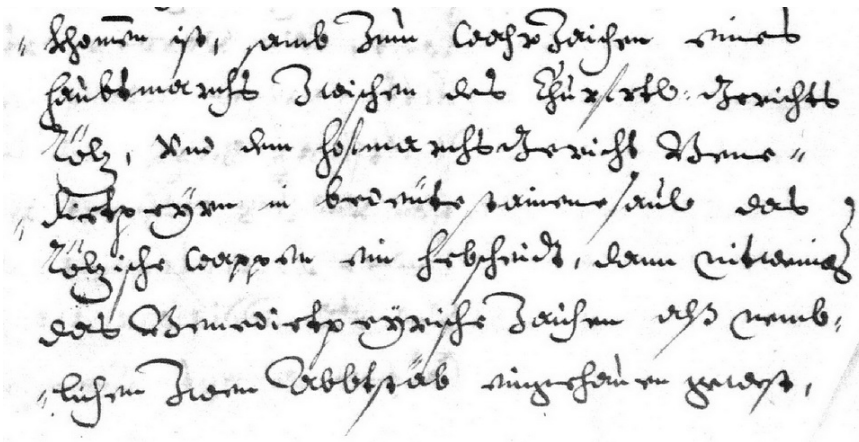
*„daran das fürstlich Bayrische und des Gots-
haus Benedicten Peüern Wappen gehauen,
auf gleichen Costen, miteinander besucht,“*

Hier wurde doch offensichtlich ein Zeichen verwendet, dass man vom „fürstlich bayerischen Wappen“ herleiten muss.

Auch in folgendem Ausschnitt aus dem Vertrag zwischen dem Churfürstlichen Gericht Tölz und dem Hofmarksgericht Benedictpeyrn von 1584 heißt es:

³⁴ StAM 14614

Ab vierter Zeile:



„Höhen ist, rund zum Bergzeichen sind
frühmüth Zeichen der Eiz/ste. Besitzt
Wol, das den fohme nst/ste nicht Admo „
Lied/egen in brennto reimm/ste ab
Zölzige Coeppen im fohfnd, dem nitwenig
ab Admndi/ste r/ste Zeichen der rumb,
„Ligen zum Abbstab eingehauen gewest,

„ in bedeueter stainernen Saule das
Tölzische Wappen ein Hebscheidt, dann nitweniger
das Benedictpeyrische Zeichen als nemb=
lichen zwen Abbstab eingehauen gewest,“

Das Wappen der Wittelsbacher aus der Zeit seit dem 14. Jahrhundert gibt mit dem bayerischen Löwen im schwarzen Feld einen möglichen Anhalt für einen Bezug zum Hebscheidt. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass bis 1603 meistens auf bayerischen Grenzsteinen entweder die Vierung oder nur der Löwe eingehauen wurde.

Erst nach 1603 erscheint im ersten Feld die Raute. Die ersten bekannten Darstellungen des Hebscheidts stammen aus dem Jahr 1584, also genau der Zeit, in der der Löwe auf Grenzsteinen Verwendung fand.

Da die Wiedergabe des gesamten Löwen auf innerbayerischen Grenzsteinen sicherlich als zu großer Aufwand beurteilt wurde, hatte man sich wohl zu einem „vereinfachten“ Wappen entschlossen und dazu einen durch einen Steinmetz leicht darstellbaren Teil des Wappens ausgewählt.



Ausschnitt aus dem B. Wappen im Foyer des Bayer. Hauptstaatsarchivs in München

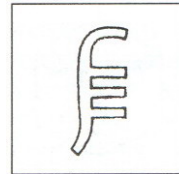


Ausschnitt des Wappens der Wittelsbacher auf der Blütenburg von 1491³⁵



Ausschnitt aus dem B. Wappen an der Marmortafel am Kesselberg von 1492³⁶

Der Schweizer Adrian Frutiger³⁷, einer der bedeutendsten Typographen des 20. Jahrhunderts zeigt in seinem Buch „Der Mensch und seine Zeichen“ ein Hausmarch aus dem Mittelalter – allerdings ohne weitere Zuordnung -, das dem Hebscheidt und dem Schweif des Löwen verblüffend ähnlich sieht.



³⁵ Haus der Bayerischen Geschichte, *Blütenburg*, München 1985 Fotoausschnitt vom Titelblatt, Foto: G. u. E. von Voithenberg

³⁶ Fotoausschnitt vom Original im Bayerischen Nationalmuseum, München.

³⁷ Frutiger, Adrian, *Der Mensch und seine Zeichen*, Wiesbaden 2006.

Der Schweif des Löwen bot sich zur Reduktion auf eine "einfache" Grafik geradezu an:



Das Hebscheidt

als Reduktion des Bayerischen Löwen auf eine einfache, auch als Grenzmark zu verwendende Grafik

Die ersten Kommentare Münchner Historiker auf diese augenfällige und naheliegende Umsetzung des Bayerischen Löwen in eine einfache, runenähnliche Grafik waren mit: „abwegig“ und „weniger wahrscheinlich“, eher ernüchternd, denn „dann müsste dieses Zeichen auch anderswo zu finden sein“.

Ein Kommentar ordnet das Hebscheidt sogar dem Kloster Benediktbeuern zu, da in manchen Grenzbeschreibungen formuliert ist: „sind der Abstab samt dem Hebscheidt eingehaut.“ Das „samt“ ist m.E. nicht als Begriff der Zuordnung, sondern als Verbindungswort wie ein „und“ zu bewerten. Heißt es doch auch immer wieder: „sind beider Herren Wappen samt der jarzahl verzeichnet.“

Zudem werden die Beschreibungen außer Acht gelassen, die „beider Herren Wappen“ oder den „Abstab“ und des „Landgerichts Signum“ erwähnen.

Warum sollten auch bei Kennzeichnung einer Grenze auf der einen Herrschaftsseite zwei Zeichen und auf der anderen kein solches in

den Fels gehauen sein? Das würde dem Sinn einer Grenzmarkierung mit der Abgrenzung und Nennung beider Seiten widersprechen. So sind an anderen Grenzabschnitten der Klostergrenze Benediktbeuerns „Drei Rosen“ für die Grafschaft Werdenfels, „CED“ (Closter Ettal Dominum) für Kloster Ettal und der „Kelch“ für das Kloster Schlehdorf gegenüber dem Abtstab in den Fels gehauen. Auf jedem Stein finden wir die Zeichen beider Grundherren.

Der Umstand, dass das „Hebscheidt“ oder dieses besondere „Signum des Landgerichts Tölz“ bisher nicht an anderen Grenzabschnitten des LG Tölz (zum Beispiel auf der Tegernseer Seite oder gegenüber Tirol; bei letzterem ist in der Regel in die Grenzsteine das Bayerische Rautenwappen eingehauen) nachgewiesen werden konnte, schließt die Zuordnung zum Landgericht Tölz nicht aus.

Die Ablehnung eines Zusammenhanges zwischen dem „Hebscheidt“ und dem Schweif des Bayerischen Löwen allein wegen fehlender Bezugfälle ist wenig überzeugend.

Inzwischen ist eine größere Zahl professioneller und hobbymäßiger Historiker über diese Fragestellung orientiert. Prof. Dr. Wilhelm Volkert aus München kommentiert die Situation wie folgt: „jetzt müssen wir auf den Kommissar Zufall warten, der die Lösung bringt.“

Auf diesen Zufall bin ich leider auch nicht 2009 bei der intensiven Recherche in den Akten des Landgerichts Tölz im BHStA und StA München gestoßen. Während in Grenzbeschreibungen anderenorts in der Regel die verwendeten Zeichen dargestellt werden, fehlen solche in allen Schriften zu diesem Grenzabschnitt zwischen Benediktbeuern und Tölz.

Der Begriff "Hebscheidt" ist in den Nachschlagewerken der deutschen Sprache ebenso wenig erwähnt wie im "Zedler" (wichtigste deutsche Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts) oder im "Schmeller" (Bayerisches Wörterbuch von Andreas Schmeller 1872). Vielleicht sind aber folgende Überlegungen nicht ganz abwegig.

Die ursprüngliche Ableitung dieses Zeichens vom Bayerischen Löwen wurde schon 1584 mit der Formulierung „das Tölzische Wappen ein Hebscheidt“ begrifflich in den Zusammenhang mit einem Werkzeug oder Hilfsmittel der damaligen Zeit gestellt.

Prof. Dr. Ing. Jost Knauss aus Kochel, der die historischen Grenzen an Walchen- und Kochelsee erforscht, und Dieter Kleier aus Wallgau vermuten in dem „Hebscheidt“ die Darstellung eines Zaunpfahls mit seitlichen Abzweigungen zur Aufnahme von quer liegenden Stangen.

Eine Ähnlichkeit mit den „Stankern“ zur Heutrocknung ist ebenfalls gegeben.

Herr Borgmann vom Freilichtmuseum Glentleiten schließt nicht aus, dass das Hebscheidt als "Faulenzer" beim Dengeln der Sensen Verwendung fand. Es hielt den Sensenstiel und passte durch verschiedene Höheneinstellungen das zu dengelnde Sensenblatt der jeweiligen Krümmung an. Dadurch war sichergestellt, dass das Blatt mit seiner Schneide in idealer Weise auf dem Dengeleisen auflag.³⁸

Hans Schober, Heimatforscher aus Mittenwald, bestätigt nach Recherchen bei Mittenwalder Fuhrleuten und Wagnern meine anfängliche Vermutung.³⁹

Das „Hebscheidt“, ein Holz, das etwas "hebt" = hält, war ein starkes Stück Holz mit mehreren Astabzweigungen oder schräg bzw. im

³⁸ Telefonische Mitteilung vom 2. August 2007

³⁹ Schober, Hans, Mittenwald, mdl. Auskunft am 15. November 2003.

rechten Winkel eingearbeiteten Querhölzern oder auch Eisenstiften. Es war der hebende Teil des vornehmlich von Fuhrleuten und Wagnern benutzten Wagenhebers, wie er noch in zahlreichen Exemplaren im Fundus des Freilichtmuseums Südbayern auf der Glentleiten bei Großweil aufbewahrt wird. Im Isarwinkel wird dieses Gerät als „Hobhansl“ bezeichnet.



Wagenheber aus dem Fundus des Freilichtmuseums auf der Glentleiten



Das Hebscheidt als „hebender“= haltender Teil des Wagenhebers



Darstellung des
„Hebscheidts“ auf dem
Grenzstein am Vogeleck
oberhalb Arzbach

In der Oekonomischen Encyclopädie des Johann Georg Krünitz (1773-1858) ist die „Hebe-Leiter“ erwähnt, „ein Name, welchen an einigen Orten die Fuhrmanns- oder Wagen-Winde führt, weil sie einer kurzen Leiter nicht unähnlich ist.“⁴⁰

Diese alte Erklärung wird bestätigt durch Dipl. Ing. Arno Kurz, Leiter des Technischen Holz museums Rosenheim⁴¹. Sie wird weiter gestützt durch den Begriff „Hebsäule“ (oder „Baumheber“)⁴², ein Gerät, das o.a. Funktionen erfüllte und im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum in Regen ausgestellt ist. Sicherlich hat der Wagenheber mit seinem „Hebscheidt“ auch beim durch Tölz führenden Salzhandel seine besondere Bedeutung gehabt.

⁴⁰ Krünitz, Johann Georg, Oeconomischen Encyclopädie (1773 - 1858) ,
<http://www.kruenitz1.uni-trier.de>.

⁴¹ Kurz, Arno, Rosenheim, mdl. Auskunft am 20. September 2006.

⁴² Häring, Georg, Alte Begriffe und Ausdrücke aus dem Sprachgut der Landwirtschaft des Gäubodens, Straubing 1977, S. 47 u. 48

Im Dezember 2011 hat mich Roland Lory, Journalist aus Weilheim, der meine Dokumentation zu den Grenzsteinen im Jahrbuch 2012 des Heimatverbandes Lech-Isar-Land gelesen hatte, auf zwei Fundstellen zum Begriff „Hebscheid“ aufmerksam gemacht, die er über <http://books.google.com> entdeckt hatte. Dies sind endlich solche Zufälle, wie sie Professor Dr. Wilhelm Volkert im Zusammenhang mit der herrschaftlichen Zuordnung herbeigewünscht hatte.

276

l)	für einen Schieber	• • • •	4 Gr.
m)	ein Schoßgerenne	• • •	12 •
n)	einen Triebstecken	• • •	1 •
o)	eine Schläge	• • • •	12 •
p)	• Ranne	• • • •	1 •
q)	ein Hebscheid	• • • •	12 •
r)	die Säge auszuhauen	•	2—3 •
s)	• • • •	feilen	• • 12 •

In einem Heft zum Forstwesen von 1819 wird auf der Zellerbachsäge bei Clausthal-Zellerfeld im Harz der Lohn für die Herstellung eines Hebscheids mit 12 Groschen angegeben⁴³. Das Hebscheid war offensichtlich ein Werkzeug oder Hilfsmittel im handwerklichen Umfeld.

⁴³ Laurop, C. P. und Wedekind, Freiherr von, G. W., Beiträge zur Kenntnis des Forstwesens in Deutschland, Heft 1, Leipzig 1819, S. 276

Im 18. Jahrhundert hat sich die Bezeichnung erneut gewandelt. Das „Hebscheidt“ wurde in der Praxis durch neuere Erfindungen ersetzt und ging auch begrifflich verloren. In den Grenzbeschreibungen taucht „die Hirschstang“ auf, die mit dem ursprünglichen Wappen ebenso wenig zu tun hat wie vorher das Hebscheidt.

Eine völlig andere Bezeichnung wurde in einem Protokoll über eine Grenzbegehung am Stallauer Weiher vom 11. Oktober 1770 gefunden. Dort heißt es: „ . . . linkerseits Tölz zu dem Churfürstlichen Bockhelwappen mit der 1767 eingehauenen Jahrzahl,“ Das wirft neue Fragen auf, denn auch für den Begriff „Bockhel“ geben bisher Zedler und Schmeller keine stichhaltigen Lösungen. Allerdings nennt Riepl den „Böckelrechen bzw. Bockrechen“ als Rechen für die Getreide- oder Flachsernte mit ca. 30 cm langen Zähnen.⁴⁴ Die Ähnlichkeit mit einem Rechen ist durchaus gegeben. „Hebscheidt“, „des Landgerichts Signum“, „Hirschstang“ und „Bockelwappen“ sind die z.Z. bekannten Umschreibungen dieses Zeichens auf der Isarwinkler Seite, dessen Anbringung vom Bayerischen Herzog 1584 angeordnet worden war. Innerhalb von 200 Jahren wurden somit mindestens vier verschiedene Begriffe benutzt.

Die Hebscheidt-Frage beschäftigte schon im Zeitraum 1921⁴⁵ - 1947⁴⁶ Josef Noderer, der ebenfalls mit und ohne Erfolg die Grenzsteine erforschte und leider vergeblich einen alten Grenzstein am Heubach zwischen Oberbuchen und Allhofen suchte, der 1875 beim Bau eines Stadels in der Wullerau gesprengt und im Fundament eingemauert worden war.

⁴⁴ Riepl, Reinhard, Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, Waldkraiburg 2003, S. 58

⁴⁵ Noderer J., Die alte Grenze Tölz-Benediktbeuern in „Bayerischer Heimatschutz“ vom 8.12.1921, S. 98 – 99.

⁴⁶ Noderer J., Alte Haus- und Holzmarken im Isarwinkel in Demleitner-Festschrift, Beilage zu „Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben“ 1953 – 1956, S. 69 –71.

Noderer beschrieb das Hebscheidt als „ein Zeichen wie ein nach links gewendetes F“. Er bezog sich wohl hauptsächlich auf die ‚leicht erreichbare‘ Darstellung am Stallauer Weiher. Die meisten Zeichen im abseits gelegenen Gebirgsgelände haben sehr wenig mit Noderers Beschreibung gemeinsam. Auch Dr. Max Höfler erwähnt 1924 das Hebscheidt in seinem „Führer durch Bad Tölz und Isarwinkl“⁴⁷ ohne weitere Erklärung.

21. Aktuelle Hypothese

Winfried Albertshäuser aus Waakirchen brachte mich nach gemeinsamer Grenzsteinwanderung anlässlich des Tages des Deutschen Denkmals am 09. September 2012 auf folgenden Gedankengang.

Vielleicht gingen 1584 dem damaligen Pfleger von Tölz, Wilhelm David von Nussdorf, die ständigen Klagen des Klosters Benediktbeuern wegen der Übergriffe der Isarwinkler in den Wäldern des Klosters so auf die Nerven, dass er statt der Buchstabenkombination LGT dem Doppelten Abtstab des Klosters „mit klammheimlicher Freude“ **den Schwanz des Bayerischen Löwen** gegenüberstellte. Und er verschleierte diesen kapriziösen Affront gegenüber dem Kloster dadurch, dass er diese besondere Variante des „Fürstl. Bayerischen Wappens“ mit einem Begriff für ein Werkzeug der damaligen Zeit, nämlich mit dem „Hebscheidt“, versah. Das ist meine aktuelle Hypothese.

22. Abschließende Bemerkungen

Letztlich meine Frage und Bitte an die historisch interessierte Öffentlichkeit: Wer weiß mehr über die Bedeutung und Zuordnung des „Hebscheidts“? Wer kann meine o.a. Zuordnung und Deutung bestätigen oder meint, er müsste sie verwerfen? Ich bin für jede Anre

⁴⁷ Höfler, Max, Führer durch Bad Tölz und Isarwinkl, 9. Aufl. 1924, S. 134, 127 und 164.

gung dankbar und bitte um Verbindungsaufnahme mit mir, jost@gudelius.de.

Die historischen Grenzsteine und Felsmarchen zwischen dem Klostergericht Benediktbeuern und dem Landgericht Tölz sind m.E. wertvolle Zeugen der wechsellvollen Geschichte dieses Raumes, die unter Denkmalschutz gestellt werden sollten. Deshalb hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2003 ein Exemplar dieser Dokumentation erhalten. Nach sieben Jahren harten Ringens im Amt wurde im Februar 2010 entschieden, die Grenzsteine und Felsmärcher den „Baudenkmalern“ zuzuordnen und sie in die Denkmalliste aufzunehmen. Seitdem können die Grenzsteine und Felsmärcher im Bayern-Viewer unter

http://www.geodaten.bayern.de/tomcat_files/denkmal_start.html angeklickt werden.

23. Dank

Besonderer Dank gilt Georg Egger (1923 - 2005) vom „Bichler Kassl“ in Jachenau – Hinterbichl, der den entscheidenden Anstoß gab und diese Arbeit mit seinem Archiv und seinem umfangreichen Wissen immer unterstützte, sowie Pater Dr. Leo Weber vom Kloster Benediktbeuern für seine hilfreichen Auskünfte zu Benediktbeurer Quellen.



ständig aktualisierte Informationen auf www.gudelius.de

Literatur

Albrecht, Dieter, Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal in Kommission für Bayer. Landesgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften, Heft 6, München 1953.

Bauer, Reinhard, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern in Die Flurnamen Bayerns, Heft 8, München 1988.

Frutiger, Adrian, Der Mensch und seine Zeichen, Wiesbaden 2006.

Gudelius, Jost, Die Jachenau, Jachenau 2008

Häring, Georg, Alte Begriffe und Ausdrücke aus dem Sprachgut der Landwirtschaft des Gäubodens, Straubing 1977.

Haus der Bayerischen Geschichte, Blütenburg, Beiträge zur Geschichte von Schloss und Hofmark Menzing, 1985.

Hemmerle, Josef, Die Benediktinerabtei Benediktbeuern - 1991.

Heydenreuter, Reinhard, Zur Rechtsgeschichte der Grenze: Grenzbeschreibungen, Grenzkarten und Grenzsteine als historische Quellen in: Forum Heimatforschung, Heft 9, München 2004.

Hoefler Max, Führer durch Bad Tölz und Isarwinkl, 9. Aufl. 1924.

Katzameyer, Josef, Der Isarwinkel im hohen Mittelalter - Ein Streifzug durch Vergangenheit und Gegenwart in „Lenggries“, Lenggries 1989.

Knauss, Jost, Alte Grenzsteine des Freilichtmuseums Glentleiten, auf der Kreut-Alm und rings um Schlehdorf, in: Blätter des Freundeskreises Freilichtmuseum Südbayern e.V., Nr. 44, Juni 2005.

Meichelbeck, Karl, Benediktbeurische Chronik, Handschrift in Deutsch, Benediktbeuern 1732, BayStaBi, Meichelbeckiana Nr. 7.

Meichelbeck, Karl, Chronicon Benedictoburanum, München 1753.

Nar, Johann, Die Jachenau, Augsburg 1933.

Noderer, Josef, Die alte Grenze Tölz-Benediktbeuern in Bayerischer Heimatschutz vom 8.12.1921.

Noderer, Josef, Alte Haus- und Holzmarken im Isarwinkel in Demleitner-Festschrift, Beilage zu „Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben“ 1953 – 1956.

Riepl, Reinhard, Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, Waldkraiburg 2003.

Schmeller, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, München 1996

Tölzer Kurier, Rätselhafte „Runen“ im Fels, vom 2./3. Okt. 2002

Tölzer Kurier, Wer findet den „Scherenstoa“ vom Ahornkopf? vom 2. August 2013

Weber, Leo, Kloster Benediktbeuern, Hoheits-, Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Regensburg 2003.

Westermayer, Georg, Chronik von Tölz 1893/1976, Bad Tölz 1976

Quellen

StA München 11446 u. 11450

StA München Forstakten Fasc.618 Nr. 61

BayHStA KL Benediktbeuern 2, II.

BayHStA KL Benediktbeuern 8

BayHStA KL Benediktbeuern 27 1/3 u. 27 1/6

BayHStA KL Benediktbeuern 28 1/3

BayHStA KL Benediktbeuern 174

BayHStA Klosterurkunde 768

BayHStA Klosterurkunde 1144

Traditionen Benediktbeuern Nr. 132